

Tagungsdokumentation

Nationale Fachtagung

Sexualität lehren – Sexualerziehung an Schweizer Schulen

**Samstag, 15. November 2008
Luzern**

Documentation du congrès

Congrès national

Enseigner la sexualité – éducation sexuelle dans les écoles suisses

**Samedi 15 novembre 2008
Lucerne**



**Pädagogische Hochschule Zentralschweiz PHZ
Kompetenzzentrum Sexualpädagogik und Schule**

Sentimatt 1

6003 Luzern

www.wbza.luzern.phz.ch

www.bildungundgesundheit.ch

www.amorix.ch

In Kooperation mit der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit

Im Auftrag des Bundesamtes für Gesundheit

© PHZ Luzern, September 2009

Für die Inhalte der Vorträge und Workshops sind die Autor/innen der einzelnen Beiträge verantwortlich.



Inhaltsverzeichnis - Sommaire

1. Vorwort – Préface	4
2. Programm – Deutsch	5
3. Programme – Français	6
4. Begrüssung	7
5. Referat 1	
Sexualpädagogik und Schule.....	9
6. Referat 2	
„Regarde... la dame du sexe est dans l'école!“	19
7. Referat 3	
Grundlagen für die schweizweite Verankerung von Sexualerziehung bzw. Sexualpädagogik in der Schule.....	28
8. Workshop 1	
Sexualpädagogische Grundlagen für die Schule	38
9. Workshop 2	
Sexualität, Partnerschaft und Geschlechterrollen	41
10. Workshop 3	
Sexuelle und reproduktive Gesundheit	44
11. Workshop 4	
Sexualité et droits de l'homme	48
12. Workshop 5	
Modes de vie homosexuels / diversité sexuelle	51
13. Workshop 6	
Sexuelle Gewalt	56
ReferentInnen & WorkshopleiterInnen	62
Theaterkoffer Luzern	63

1. Vorwort – Préface



Titus Bürgisser

Leiter Kompetenzzentrum
Sexualpädagogik und
Schule
Pädagogische Hochschule
Zentralschweiz PHZ

Seit November 2006 führt die Pädagogische Hochschule Zentralschweiz PHZ im Auftrag des Bundesamtes für Gesundheit, Sektion Aids, das Kompetenzzentrum Sexualpädagogik und Schule. Unsere Aufgabe ist es, Sexualerziehung in den Lehrplänen zu verankern und Sexualpädagogik in die Aus- und Weiterbildung der Lehrpersonen in der Schweiz zu integrieren. Daneben unterstützen wir Schulen mit unserer Website und mit den Empfehlungen für Lehrmittel und Projekte.

Ausgehend von einer Situationsanalyse im Jahr 2007 haben wir 2008 Grundlagen für Sexualpädagogik erarbeitet. Unsere Vision ist es, dass Fachleute und Pädagogische Hochschulen aus allen Sprachregionen kooperieren und mit vergleichbaren Grundlagen und Strategien arbeiten. Die Fachtagung dient dazu, Fachleuten aus Sexualpädagogik und Bildung die bisherige Arbeit vorzustellen und sie für unsere gemeinsamen Ziele zu gewinnen. Mit der Tagung hat ein fachlicher Austausch über Sexualpädagogik an Schweizer Schulen und Hochschulen begonnen, den wir in den kommenden Jahren weiter pflegen und vertiefen möchten.

Die vorliegende Dokumentation zur Fachtagung gibt Interessierten einen Einblick in den Stand der Arbeiten und Erkenntnisse, wie sie bis im November 2008 vorlagen. Ich danke all unseren Partnern, Kolleginnen und Kollegen sowie meinem Team für sein Engagement!

La Haute École Pédagogique de Suisse centrale PHZ, mandatée par l'Office fédéral de la santé publique, section sida, est responsable depuis novembre 2006 de la direction du Centre de compétences pour l'éducation sexuelle à l'école. Notre tâche consiste à ancrer l'éducation sexuelle dans les plans d'études et à intégrer à l'échelon national la pédagogie sexuelle dans la formation et la formation continue des enseignants. Nous apportons en outre un soutien aux écoles par le biais de notre site Internet et des recommandations que nous fournissons concernant le matériel pédagogique et les projets.

En partant d'une analyse de la situation effectuée en janvier 2007, nous avons élaboré les bases de l'éducation sexuelle en 2008. Nous avons comme vision d'avenir l'espoir que les spécialistes et les Hautes Écoles Pédagogiques de toutes les régions linguistiques coopèrent et travaillent sur des bases comparables et des stratégies semblables. Notre congrès permet de présenter aux spécialistes de l'éducation sexuelle et aux enseignants le travail effectué à ce jour et de les rallier à la nécessité de nos objectifs communs. Il a en outre permis d'instaurer un échange au niveau professionnel sur la pédagogie sexuelle dans les écoles et les hautes écoles en Suisse, que nous comptons bien entretenir et approfondir.

La présente documentation sur le congrès permettra aux intéressés d'avoir un aperçu sur l'état des travaux et des connaissances disponibles en novembre 2008. Je remercie tous nos partenaires, nos collègues ainsi que mes collaborateurs et collaboratrices pour leur engagement!

2. Programm – Deutsch

- 08:30 Uhr Ankunft, Registrierung, Getränke, Gipfeli
- 09:15 Uhr **Tagungseröffnung und Einleitung**
 Titus Bürgisser, Leiter Kompetenzzentrum Sexualpädagogik und Schule, Pädagogische Hochschule Zentralschweiz PHZ
- 09:30 Uhr **Offizielle Begrüssung**
 Prof. Dr. Willi Stadelmann, Direktor Pädagogische Hochschule Zentralschweiz (PHZ)
- 09:45 Uhr **Referat - Sexualpädagogik und Schule**
 Herausforderungen und Lösungsvorschläge für die Sexualerziehung an Schulen. Vorschläge für die Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen.
 Prof. Dr. Uwe Sielert, Professor für Sozialpädagogik an der Universität Kiel
- 10:30 Uhr Pause
- 11:00 Uhr **Referat - «Schau...die Sextante ist in der Schule!»**
 Sexualerziehung in der Romandie. Das externe Modell aus dem Blickwinkel von 3 Partnern: Kinder/Jugendliche, Lehrpersonen und Eltern.
 Catherine Agthe Diserens, sexo-pédagogue, formatrice-éducatrice SSJ (Genève) et ARTANES.
- 11:30 Uhr **Referat – Verankerung von Sexualpädagogik in der Schule**
 Kontextualisierung von Sexualpädagogik auf den erarbeiteten Grundlagen und Konkretisierung der Lehrpläne/Curriculas.
 Prof. Daniel Kunz, Dozent, Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Hochschule Luzern - Soziale Arbeit
 Gabriela Jegge, Sexualpädagogin PLANeS, PHZ, Hochschule Luzern
- 12:00 Uhr **Intermezzo: Theaterkoffer Luzern**
- 12:15 Uhr Mittagspause mit Stehlunch
- 13:30 Uhr **Workshops 1 bis 6**
- 15:30 Uhr Pause
- 16:00 Uhr **Podiumsdiskussion**
 Referierende, Forumsleitende, Behörden, Offizielle, Lehrkräfte
- 16:30 Uhr **Intermezzo: Theaterkoffer Luzern**
 Verabschiedung
- 17:00 Uhr Ausklang der Veranstaltung mit Apéro



3. Programme – Français

- 08:30 h Arrivée, enregistrement, boissons, croissants
- 09:15 h **Ouverture du congrès et introduction**
Titus Bürgisser, directeur du Centre de compétence pour l'éducation sexuelle à l'école, Haute école pédagogique de Suisse centrale PHZ
- 09:30 h **Allocutions de bienvenue**
Willi Stadelmann, directeur, Haute école pédagogique de Suisse centrale PHZ
- 09:45 h **Exposé – L'enseignement de la sexualité et l'école**
Défis et propositions de solutions pour l'éducation sexuelle dans les écoles. Propositions pour l'éducation et la formation continue des enseignantes.
Prof. Dr. Uwe Sielert, professeur de pédagogie sociale de l'Université de Kiel
- 10:30 h Pause
- 11:00 h **Exposé – « Regarde...la dame du sexe est dans l'école !»**
L'éducation sexuelle en Romandie. Le modèle externe confronté à 3 partenaires: les enfants/adolescent-e-s, les enseignant-e-s et les parents.
Catherine Agthe Diserens, sexo-pédagogue, formatrice-éducatrice SSJ (Genève) et ARTANES.
- 11:30 h **Exposé – Ancrer l'éducation sexuelle dans l'école**
Contextualisation de l'éducation sexuelle sur la base des principes élaborés et concrétisation des plans d'études / curricula.
Prof. Daniel Kunz, maître de conférence, Haute école pour le travail social de Lucerne
Gabriela Jegge, sexo-pédagogue PLANeS, PHZ, Haute école de Lucerne
- 12:00 h **Interlude: Theaterkoffer Luzern**
- 12:15 h Pause de midi avec lunch debout
- 13:30 h **Ateliers 1 à 6**
- 15:30 h Pause
- 16:00 h **Débat**
Orateurs, animateurs de forums, autorités, officiels, enseignants
- 16:30 h Interlude: Theaterkoffer Luzern
Clôture
- 17:00 h Fin de la manifestation avec apéritif

4. Begrüssung



Prof. Dr. Willi Stadelmann
 Direktor der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz PHZ
 Präsident der COHEP

Sehr geehrte Damen und Herren
 Liebe Kolleginnen und Kollegen

Diese Fachtagung ist ein weiterer Meilenstein auf dem Weg zur Entwicklung und Vermittlung von Grundlagen, die es ermöglichen sollen, Sexualpädagogik an Schulen schweizweit zu verankern und zu unterstützen. Insbesondere und primär zu verankern an den Pädagogischen Hochschulen mit dem Ziel, Lehrerinnen und Lehrer aller Stufen auszubilden, die dann kompetent Kinder unterrichten können.

Ich bin stolz und glücklich, dass diese Tagung bei uns in Luzern stattfindet, in enger Zusammenarbeit zwischen zwei Hochschulen: Der Hochschule Luzern - Soziale Arbeit und der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz Luzern. Die Zusammenarbeit der beiden Hochschulen ist ausgezeichnet und ich möchte der Hochschule Luzern - Soziale Arbeit herzlich dafür danken.

Die PHZ arbeitet mit dem „Kompetenzzentrum Sexualpädagogik und Schule“ im Auftrag des Bundesamts für Gesundheit nun seit zwei Jahren auf dem Gebiete der Sexualpädagogik. Das Zentrum hat sich gut entwickelt und eine gute Position in der Schweiz erarbeitet, dies vor allem dank der ausgezeichneten Arbeit des Projektleiters Titus Bürgisser, den Fachpersonen Professor Daniel Kunz (von der HSLU Soziale Arbeit), Gabriela Jegge (PHZ) und der Sachbearbeiterin Maya Reinhard. Auch da kann ich nur Danke sagen für das professionelle und motivierte Engagement!

Der Auftrag ist, Grundlagen für eine schweizweite Verankerung von Themen im Bereich der Sexualität und Beziehung zu erstellen. Ziel ist, dass alle Kinder und Jugendlichen durch den Schulunterricht altersadäquat, also kindgerecht, über Sexualität, HIV/Aids und andere sexuell übertragbare Infektionen informiert werden und zu einem gesunden Leben angeregt werden können. Das ist nur möglich mit national abgestimmten Strategien und koordinierten gemeinsamen Zielen und Inhalten für Lehrerbildung und Schule. Interdisziplinarität ist in hohem Masse gefordert! Wir wollen eine intensive präventive Wirkung erzielen; aber auch – und das ist ebenso wichtig – Sexualität nicht verteufeln und gar als Krankheit abstempeln. Kinder brauchen von klein an Informationen, Anleitungen und Hilfestellungen. Dies vor allem auch deshalb, weil Kinder sehr früh im Leben ihre Emotionalität und Wertvorstellungen entwickeln – und Sexualität hat weiss Gott sehr viel mit Emotionalität und Werten zu tun. Wir wissen heute, dass Kinder nicht als emotionelle Wesen geboren werden, sondern mit Anlagen zur Emotionalität auf die Welt kommen. Von Geburt an müssen Emotionen und Werte von Kindern erarbeitet werden, durch die soziale Umwelt stimuliert werden. Das geht nicht von selbst, quasi als Automatismus; der Einfluss der umgebenden Bezugspersonen ist für eine gesunde Entwicklung von Emotionalität, Werten und Sexualität unabdingbar, bereits sehr früh im Leben.

.....

Warum ich das so intensiv betone? Weil Sexualität und Sexualpädagogik immer noch tabuisiert und Unterricht über Sexualität zum Teil immer noch als Gefahr für die Kinder erachtet wird. Und weil sich viele Lehrpersonen (und Eltern) immer noch verunsichert oder gar gehemmt fühlen, wenn sie darüber sprechen. Die Pressekampagne in der Neuen Luzerner Zeitung hat uns das hart vor Augen geführt. Unterricht über Sexualität mit kleinen Kindern: Geht's noch? Aufklärung von Kindergartenkindern (wie wenn es um das gehen würde!): Eine unmögliche, die Kinder überfordernde und auf den falschen Weg bringende Idee! Dann kann man dazu noch eine entsprechende Karikatur auf der Frontseite plazieren und schon ist der „Skandal“ perfekt und findet breites Echo bis in die Leserbriefspalten! Wir sind halt doch noch nicht im 21. Jahrhundert angekommen und von einer aufgeklärten, informierten, aufgeschlossenen Gesellschaft sind wir noch einiges entfernt. Ich sage das nicht, um die Presse in die Pfanne zu hauen. Ich sage dies, weil wir daraus lernen müssen, dass die Thematik immer noch brisant ist, dass grosse Vorurteile, Ängste, Tabus immer noch verbreitet sind. Umso wichtiger ist es, dass wir mit unserer Arbeit und unserer Tagung sorgfältig, im Sinne der adäquaten Information und Förderung unserer Kinder, didaktische Konzepte, Unterlagen, Kurse vorbereiten und disseminieren. Es geht um die Gesundheit und die Lebensqualität unserer Kinder.

Ich begrüsse Sie deshalb herzlich zu dieser Tagung und danke Ihnen für Ihr Engagement für diesen Themenbereich. Wunderbar ist es, dass wir hier auf diesem Gebiet als Pioniertat eine Zusammenarbeit zwischen Deutschschweiz, Romandie und Tessin leben können. Das freut mich ganz besonders.

Ich wünsche uns allen eine gute und nachhaltige Tagung.

Prof. Dr. Willi Stadelmann

Direktor der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz PHZ
Präsident der COHEP

5. Referat 1 Sexualpädagogik und Schule



Prof. Dr. Uwe Sielert

Professor für
Sozialpädagogik
Universität Kiel

Herausforderungen und Lösungsvorschläge für die Sexualerziehung an Schulen

Vorschläge für die Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen

5.1 Herausforderungen für die Sexualerziehung an Schulen

Die Herausforderungen überschreibe ich mit einer Interviewaussage von Sigmund Freud auf die Frage, was erwachsene Menschen vornehmlich können sollten. Seine Antwort: „Lieben und Arbeiten“¹. Ein halbes Jahrhundert später formuliert Erich Fromm (1956) das gleiche mit anderen Worten: „Ist es möglich, dass nur die Erlernung jener Dinge lohnt, mit denen man Geld oder Prestige erwerben kann, und dass die Liebe ein Luxus bedeutet, für den Energie aufzuwenden wir kein Recht haben?“. Die größte Herausforderung der Pädagogik sehe ich - wieder ein halbes Jahrhundert weiter und angesichts der gewaltigen Anstrengungen, die formale Bildung auf neue Anforderungen des Arbeitslebens auszurichten - immer noch darin, die Menschen bei der Entfaltung ihrer Liebesfähigkeit zu unterstützen.

Liebesfähigkeit (haben uns die Psychoanalytiker gelehrt und wir erfahren es selbst im Alltag) ist mit ganz sinnlichen Lernprozessen verbunden, die von einer Lebensenergie gespeist werden, die sich sehr vielfältig ausdrückt und die wie alle anderen Potentiale des Menschen der Entfaltung bedarf in einem möglichst anregungsreichen Gedeihraum. Wenn wir diese Lebensenergie mitdenken, ahnen wir die Vielfalt und Bedeutung der „Produktivkraft Sexualität“. Wir wissen um die Zusammenhänge von Lieben und Arbeiten: Wie viel leichter und motivierter lernen Schülerinnen und Schüler in einer Atmosphäre von Anerkennung, auf dem Hintergrund zeitstabiler Freundschaften oder im Flow des Verliebtseins! Wie viel beschwingter und mutiger bewältigen wir Erwachsene unseren Arbeitsalltag, wenn wir uns nicht nur beheimatet wissen bei den uns nahe stehenden Menschen, sondern durch unmittelbare Berührung oder wenn wir von der Zärtlichkeit des „Eros auf Distanz“ beflügelt werden.

5.1.1 Sexualität als Produktivkraft der Liebe: Ausdrucksformen

Es mag ungewöhnlich klingen, einen im Ökonomischen beheimateten Begriff auf einen psychischen Sachverhalt zu übertragen. Ich bin aber der Überzeugung, dass es hilft, diesen so wirkmächtigen Terminus eben nicht nur für die Sicherstellung unserer materiellen Basis zu nutzen, sondern ihn im Zusammenhang einer ebenso bedeutsamen Ressource für die menschliche Entwicklung einzusetzen. Sexualität als Produktivkraft hat viele Gesichter, drückt sich sehr unterschiedlich aus:

¹ Überliefertes Zitat, keine genaue Quelle mehr auszumachen

- als Sex im Sinne der Geschlechtlichkeit, Fruchtbarkeit und Lust, mit der Menschen ihre Existenz generativ sicherstellen
- als der sinnlichen, zärtlichen bis leidenschaftlichen Erotik als „kultivierte Lust“ und
- als Liebe, die Baumann als geistige Spiegelung der sexuell geschaffenen biologischen Unsterblichkeit deutet, mit der sich Menschen mit allen und allem verbunden fühlen.

Alles zeigt sich auch in der Schule: „Sexualität ist nicht nur Unterrichtsstoff, es ist nicht etwas, das erst zum Thema gemacht werden müsste. Das Sexuelle – als Begehren, Erotik, Liebe – ist vielmehr immer schon in der Schule präsent, ist gleichsam ‚von sich aus‘ ein Thema...“ Nur: „Eine Kammer (oder auch nur eine Nische) für diese gleichsam naturwüchsige sexuelle Sozialisation sucht man im ‚Haus des Lernens‘ meist vergeblich; dass die Schule auch ein Ort des praktischen sexuellen Lernens ist, wird allzu oft ignoriert.“ (Schmidt / Schetsche, 2008, S. 565)

5.1.2 Sexualität als Produktivkraft der Liebe: Sinnaspekte

Die nachhaltigsten Phasen der sozio-sexuellen Entwicklung fallen „rein zufällig“ in das Lebensalter des Schulbesuchs und in der Schule treffen die Jugendlichen mit erwartbarer Regelmässigkeit auf den sexuell signifikant Anderen. (vgl. ebd., S. 566) Sie sollen in dieser Zeit eine Vielzahl geschlechts- und sexualbezogener Entwicklungsaufgaben bewältigen, die etwas zu tun haben mit wesentlichen Aspekten von Sexualität: Lust, Fruchtbarkeit, Beziehung, Identität, Kommunikation und Gesundheit:

- Die nach vorn drängende Erregung mit sich selbst und in der Begegnung mit anderen unter Kontrolle halten,
- sich mit ihrer eigenen Herkunft beschäftigen, möglicherweise eine eigene Frühschwangerschaft bewältigen,
- die ethischen Fragen und die normative Gebundenheit sexueller Interaktionen erkennen und eine eigene Verantwortlichkeit auf diesem Gebiet entwickeln,
- sich von den Eltern lösen und Beziehungen in der Gleichaltrigengruppe eingehen,
- ihre Geschlechtsrolle akzeptieren und individuell ausfüllen, eine eigene – auch sexuelle – Identität entwickeln.
- das Reden über, von Sexualität erlernen und auseinander halten,
- die eigene sexuelle Energie mit ihrer schmerzlindernden, vorbeugenden und heilenden Chance erfahren und subjektiv nutzen.

5.1.3 Prinzip der dynamischen Balance als sexualpädagogische Leitlinie

Jeder Mensch, ob jung oder alt, trägt diese vielfältigen Potenziale als Produktivkraft in sich, ist nicht immer im Gleichgewicht (mal dominiert die Lust, mal die Zärtlichkeit und mal das Bedürfnis nach Heimat haben) und erfährt ab und an, dass es darauf ankommt, immer wieder in die Balance zu kommen, um sich körperlich, seelisch und geistig wohl zu fühlen. Und darin liegt die meiner Ansicht nach wichtigste Leitlinie einer hilfreichen Sexualerziehung: Lernmöglichkeiten zu bieten, um angesichts der vielen, sich manchmal widersprechenden Bedürfnisse, eine dynamische Balance zu leben - damit Jungen z.B. nach der erregenden Lust an Pornografie die Zärtlichkeit der realen Berührung kennen lernen oder nach einigen kurzfristigen Frust lindernden sexuellen Sensationen wieder die heilende Wirkung der Intimität erfahren. Es

geht nicht darum, immer in der Balance zu sein – das gibt es nur für einige Augenblicke – aber immer wieder in die Balance kommen, und das auch in der Schule. Also nicht vormittags denken und nachmittags fühlen, nicht vormittags *über* Sexualität reden und nachmittags *von* ihr erzählen, nicht vormittags das gleichgeschlechtliche Begehren verstecken und nachmittags die Freundin heimlich „herzen“.

5.1.4 Beschädigungen der Produktivkraft Sexualität (auch in der Schule spürbar)

Jede Produktivkraft - auch Sexualität - kann unterentwickelt bleiben oder sich destruktiv gebärden. Das nehmen wir als Erwachsene (weil es unangenehm auffällt) vornehmlich an Jugendlichen wahr. Viele Jugendliche weisen Defizite in der Sprachbewusstheit und Sprachfähigkeit auf. Die Unwilligkeit, über Intimes zu sprechen, ist nur eine Facette einer allgemeinen Sprachlosigkeit in allen Fragen, die Gefühle und Persönliches betreffen. Der Bereich des Sexuellen wird von jungen Männern z.B. als Konkurrenzsituation interpretiert, wirkliche Ratschläge von anderen werden nicht erwartet und eigene Erfahrungen eben auch nicht weitergegeben. Aggressive Strategien der Jungen verfehlen regelmäßig ihren Zweck sich als erotisches Subjekt zu empfehlen und ziehen oft auch noch disziplinarische Massnahmen nach sich. (vgl. Schmidt / Schetsche, 2008, S. 568) Ein anderes Beispiel: Sexualität wird medial derart schrill aufbereitet, dass sie Bilder im Kopf erzeugt, die ihrerseits die Wahrnehmung der realen Welt verzerren. Und als besonders heftige Form der Beschädigung der Produktivkraft Sexualität und Liebe: Sexueller Missbrauch und sexuelle Verarmung („Verelendung“) wird aus prekären Lebenswelten besonders bindungs- und bildungsarmer Familien berichtet. (Siggelkow / Büscher, 2008)

5.1.5 Sexueller Bildungsnotstand?

Angesichts der Vernachlässigung kognitiver Lernleistungen werden immer wieder grosse Worte gemacht, die die Nation aufrütteln sollen: „Bildungskatastrophe, Bildungsnotstand, Bildungsgefälle, Bildungsoffensive“. Lasst uns einen Augenblick bei den grossen Worten bleiben. Es hat schon etwas, von „Sexualitätskatastrophe“ zu reden oder von „Sexualitätsnotstand“, „Sexualitätsgefälle“ und schliesslich einer „Sexualitätsoffensive.“

Es klingt wie eine kabarettistische Einlage – warum eigentlich? Es geht ja nicht – wie in den 60er Jahren – darum, die Sexualität aus den Fesseln einer sexualfeindlichen Moral zu befreien, die Koitusfrequenzen zu erhöhen, Jugendlichen sexuelle Sensationen statt einer dauerhaften Beziehung zu empfehlen. Das alles klingt noch mit bei diesen Begriffen, weil es ja auch noch nicht so lange her ist – und für bestimmte Lebensphasen immer noch gilt, für das Alter mit Sicherheit. Doch bei den postmodernen Notstands- und Katastrophenthemen geht es um den wahrlich nicht einfachen selbst bestimmten und sozial förderlichen Umgang mit der potentiell freigesetzten Lebensenergie. Damit sie wirklich genutzt wird als Produktivkraft für die eigene und zwischenmenschliche Lebensqualität und gerade nicht von der Sexualindustrie „vernutzt“ wird.

Gerade von *Sexualitätsgefälle* kann heute die Rede sein: Es gibt grösser werdende Unterschiede zwischen elaborierten Sexualmilieus und sehr eingeschränkten lustfeindlichen oder auch auf Sex – im Sinne der kurzfristigen Lust - fixierten Kulturen. Es gibt zwischen Jugendlichen ein deutliches Erfahrungs- und Kompetenzgefälle. Nicht immer nur entlang sozialer Schichtung. Auch in einem Akademikerhaushalt kön-

nen sexuelle Funkstille, erotische Eiszeit und Lieblosigkeit das Fundament bilden, von dem sich die Kinder durch exzessiven Sexkonsum zu lösen versuchen.

5.1.6 Was Bildung sein kann

Bildung ist:

- eine selbsttätige Aneignung von Welt in wechselhafter Ver- und Beschränkung,
- durch Anregung und Entfaltung aller (geistigen, sozialen, emotionalen, sinnlichen) menschlichen Kräfte,
- mit dem Ziel der sich selbst bestimmenden sozial verantwortlichen Individualität.

Wir wissen, dass sich schon Kinder ihr Bild von sich und der Welt selbst konstruieren. Dass sie es im Austausch mit den Anregungen von aussen tun, gemäß der konstruktivistischen Bildungstheorie das Aussen aber nicht „hineinregieren“ kann in die Köpfe und Seelen. Bildung meint kein „Vor-sich-hin-Wuchern“, sondern stetes Sich-Auseinandersetzen mit Grenzen, die manchmal auch mühsam überwunden werden müssen. Und dann kann es ungeheure Freude machen, wenn es gelungen ist. Auch sexuelle Bildung braucht diese Disziplin!

Auch Sexualität bildet und wird gebildet

- Gehört zum Menschen von Anfang an,
- prägt den Kern des Selbst,
- gehört zur „Überlebensausrüstung“ der Art und des Individuums,
- motiviert zur Eigenaktivität,
- und wird durch Anschauen, Nachmachen, Nachfühlen, Erkunden erworben und durch Selbstbildung kultiviert.

5.1.7 Ergebnisse der Hirnforschung: Positive Emotionen bilden!

Vorab: Ausgerechnet die Hirnforschung zeigt uns, dass positive Emotionen bilden (Hüther, 2001). Freud hat auch mal so angefangen, es mangels experimenteller Ressourcen aber wieder aufgegeben und sich auf Fallanalysen beschränkt. Heute können wir es nachweisen:

Das Gehirn umfasst rund 100 Milliarden Nervenzellen. Jede hat einen Kern und einen Impulse vermittelnden Fortsatz, der zu einem Muskel, einer Drüse oder anderen Nervenzelle führt. Die Zellen nehmen Informationen über Rezeptoren (Synapsen) auf. Ein Kleinkind hat doppelt so viele Synapsen wie ein Erwachsener (Plastizität!), sie bauen sich wieder ab durch mangelnde Inanspruchnahme. Die Energie fließt aber dadurch schneller.

- Hirnstrukturen, die motorische Impulse weiterleiten, entstehen vor denen für die sinnliche Wahrnehmung.
- Die sinnliche Wahrnehmung wiederum entsteht vor den kognitiven Fähigkeiten.
- Die emotionalen Zentren im Gehirn entstehen bereits während der Schwangerschaft.
- Die Träger des bewussten Ich reifen erst nach der Geburt, abstraktes, logisches Denken ab dem 11. Lebensjahr.

- Lernen ist immer kontextbezogen.
- Jede Information ist von einem emotionalen Mantel umhüllt.
- Die Entwicklung der Hirnstrukturen erfolgt in folgender Reihenfolge: 1. Berührung, 2. Sinne, 3. Bewusstsein.
- Voraussetzung für positives Lernen sind Angstfreiheit, Entspannung und Lust.

5.1.8 Zärtlichkeit bildet und fördert die kognitive, soziale und emotionale Intelligenz

Ausgerechnet die moderne Hirnforschung weist der Emotionalität des Menschen einen vorrangigen Platz zu. Der Verhaltensbiologe Meaney (2001, S. 1161-1192) bewies durch Rattenexperimente:

- Eltern, die schmusen bekommen intelligente Kindern, die ihrerseits als Eltern schmusen
- Eltern, die es nicht tun, haben weniger intelligente Kinder, die ihrerseits als Eltern auch nicht schmusen.

Die Frage war, ob das genetisch oder erfahrungsbedingt erklärt werden kann. Die Lösung versprachen Adoptionsexperimente. Auch hier zeigte sich ein deutlicher Zusammenhang von Emotionalität und Rationalität. Auf den Menschen bezogen: Ein Kind, dessen affektive Bedürfnisse nicht abgedeckt werden, kann die neuronalen Voraussetzungen für Lernen nicht vollziehen. Und: Das emotionale Elend, das uns täglich durch die Medien vor Augen geführt wird, macht es dringlich, die Kräfte und Fähigkeiten des Herzens genau so ernst zu nehmen wie die des Intellekts. Es geht also darum, emotionale und soziale Intelligenz, also Sexualität als Produktivkraft der Liebe zu fördern.

5.1.9 Liebes- und Sexualkultur in pädagogischen Räumen

Was wir brauchen, sind elaborierte Liebes- und Sexualkulturen in pädagogischen Räumen. Es zeigte sich in Forschungen zur Familie und gilt auch für Schulen: Reflektierte sinnen- und genussfreundliche Milieus motivieren Lernen und verhindern Machtmissbrauch. Gedeihräume für die Produktivkraft Sexualität müssen gestaltet werden – mit Vertrauen und Offenheit – solange es für das ganzheitliche Lernen förderlich ist.

Wenn vom sozialen Umgang der Kinder und Jugendlichen die Rede ist, werden heute wegen der Angst vor Übergriffen an erster Stelle die Regeln genannt, ohne die keine Gemeinschaft existieren kann. Das ist richtig. Es geht aber auch um die Ermöglichung einer Art Zärtlichkeit, eines „Eros auf Distanz“, der Schüler untereinander freundlich und einander gewogen sein lässt – und es geht um einen pädagogischen Eros, der als pädagogische Liebe das „Leben der Kinder in Obhut nimmt“. Wenn Nähe und Distanz reflektiert und transparent sind, sind Machtmissbrauch und Übergriffe der SchülerInnen untereinander und im Kontext mit Lehrpersonen ausgeschlossen.

Die genannten Herausforderungen können durch eine historische Chance bewältigt werden. Die in der momentanen Bildungsdebatte oft geschilderten gesellschaftlichen Veränderungen erfordern, dass Schule sich der Lebensbegleitung in einem ganzheitlichen Sinne widmet. Es reicht nicht mehr, SchülerInnen in der Schule auf das Leben vorzubereiten, sondern sie leben in der Schule und das nicht nur denkend, sondern multisinnlich liebend und leidend – mit und an sich selbst, den Mitschülern, den Lehrern und den

.....
.....
.....

Schulstrukturen. Die Berücksichtigung dieser Tatsachen braucht die zeitliche und räumliche Öffnung von Schule und bedarf der Zusammenarbeit mit den vielen anderen Bildungsorten und Personen des Sozialraums. Die Tendenz geht in allen Wissens- und Risikogesellschaften von der sozialraumorientierten Schule über das „Lernen im Ganztage“ zu Bildungslandschaften, in denen die Schule ein zwar sehr wichtiger, aber eben nur ein Akteur ist.

5.2 Lösungsvorschläge

„Sexualität ist Einheit des Widersprüchlichen“ ... und schulische Sexualerziehung auch

Das Aushalten von Widersprüchen, das Ausbalancieren dialektisch aufeinander wirkender Kräfte und die Kompetenz der Ambiguitätstoleranz gehören zu den bedeutendsten systemischen und persönlichen Werkzeugen einer von Diversität geprägten postmodernen Gesellschaft. Was für die Sexualität gilt: „Einheit des Widersprüchlichen“, gilt meiner Ansicht nach auch für die meisten Prozesse einer von sexueller Lebenskunst und pädagogischer Phantasie geprägten schulischen Sexualerziehung.

5.2.1 Formelle, nonformelle und informelle Bildung: Netzwerkarbeit

Das gilt zum Beispiel für das Aufeinander-Abstimmen des formellen Unterrichts auf die Lernprozesse im nonformellen Bereich der nachmittäglichen Interessengruppen und die selbstorganisierten, informellen Erfahrungsräume. „Gemeint ist damit nicht, dass sexuelle Erfahrungsräume in den Fokus der Aufmerksamkeit von Lehrern, Rektoren oder gar Schulaufsichtsbehörden gehört. Ebenso, wie Schülerinnen und Schüler sich mit Recht gegen eine übergriffige Thematisierung eigener sexueller Erfahrungen (ihrer wie jener der Lehrerinnen und Lehrer) in der schulischen Sexualerziehung verwahren (Schmidt / Schetsche 1998, S 94), haben sie Anspruch auf einen persönlichen Freiraum in der intimen Kommunikation. Dieses nicht nur moralische Recht stösst in der Schule dort an seine Grenze, wo erotische Aktivitäten in ihrer Eindeutigkeit das Zusammenleben in der Schulgemeinschaft stören oder die gesetzlich vorgeschriebenen Aufsichtspflichten des Lehrpersonals tangieren - nicht aber dort, wo es um beliebig definierbaren ‚guten Geschmack‘ oder die individuelle Sexualmoral von Mitgliedern des Lehrkörpers geht.

Ein Bildungsnetzwerk kann ganz schnell zu einer totalitären Kontrollwelt mutieren, wenn nicht die Widersprüchlichkeit zwischen Eigensinn und Erziehung, organisiertem und informellem Lernen, zwischen z.B. der Kultur des Musikunterrichts und jener der Rapperszene gewahrt und doch aufeinander bezogen wird. Diese nicht immer leichte Aufgabe obliegt meist den Ganztagskoordinatoren der Schule. Sie haben die Aufgabe der moderierenden Netzwerkarbeit zwischen Schule, Jugendzentrum, Pro Familia, Aids-Hilfe und manchmal auch den Eltern.

5.2.2 Familienkultur achten und bilden: Eltern als Kooperationspartner

Schulische Sexualerziehung hat einen eigenen Bildungsauftrag, der zwar selbstbewusst aber kooperativ mit den Elternhäusern abgestimmt werden muss. So schreiben es die meisten Schulgesetze vor und so kann die Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler am Besten im Blick bleiben. Auch hier geht es um eine

dynamische Balance, um „Einheit des Widersprüchlichen“, denn selten stimmen die Erziehungs- und Bildungsansprüche überein. Noch viele Lehrerinnen und Lehrer fürchten in der Sexualerziehung die Eltern. Und die meisten sind zufrieden, wenn sie ihre Sexualerziehung unbehelligt von elterlichen Einsprüchen praktizieren können. Doch den Kindern hilft das nur wenig, wenn sie in zwei Welten mit unterschiedlichen Kulturen konfrontiert werden. Und gerade jene Eltern aus bildungsfernen Milieus, die ein stark vom Mainstream abweichendes Sexualisationsverhalten praktizieren, scheuen den Kontakt mit der Schule. Gerade in diesen Fällen sind Kreativität und Mut gefragt, den Kontakt aufzunehmen, um den Kindern nicht eine allzu zerrissene Welt zu präsentieren, mit der man sie überfordert.

5.2.3 Der Stereoskope Blick: Trans- und Interkulturalität

Verschärft zeigt sich das, wenn verschiedene nationale und ethnische Kulturen aufeinanderprallen. Wie jede interkulturelle Arbeit hat auch Sexualerziehung die besonderen kollektiven Orientierungssysteme unterschiedlicher Ethnien und Nationalitäten zu achten, weil sie – zusammen mit den familiären Stützsyste- men identitätsrelevant sind. Gleichzeitig ist mit der Fähigkeit der Schülerinnen und Schüler zu rechnen, sich in ein kritisches Verhältnis zur eigenen Kultur und familiärer Tradition zu begeben. Anerkennung der Verschiedenheit von Kulturen darf nicht gleichgesetzt werden mit moralischer Anerkennung, mit für Gut- und-Richtig-Halten alles dessen, was geschieht. Erforderlich ist, die negativen und die positiven Aspekte der eigenen und fremden Kultur in ihrer je spezifischen Qualität wahrzunehmen. (Auch in der islamischen Welt existieren Interessensgegensätze zwischen sozialen und kulturellen sowie geschlechtlichen Unter- schieden). Schulische Sexualerziehung in demokratischen Rechtsstaaten ist zugleich und zuerst den Menschenrechten verpflichtet. Es geht dabei neben der Achtung der *moralischen* Anerkennung kollektiver Kulturen um die *ethische Anerkennung* der Person als Träger eines je eigenen Lebensentwurfs. Es geht also nicht nur um die Frage „Was soll ich tun“, die sich an der Herkunftskultur orientiert, sondern vor allem um jene Frage: „Was ist für mich persönlich gelingendes Leben?“, die sich am Selbstbestimmungsrecht der einzelnen Person orientiert.

So sehr letztere Frage in der Schule die entscheidende Basis sein muss, können Wertekonflikte zwischen moralischer und ethischer Bewertung eines Sachverhalts in der Regel nicht gewaltsam, sondern müssen diskursiv – überzeugend gelöst werden. Und dabei ist die Person der Lehrenden gefragt.

5.2.4 Zur Person der Lehrenden: reflektiert und selektiv authentisch

Von sexualpädagogisch Tätigen müssen weitaus höhere persönliche Kompetenzen verlangt werden als von regulären Fachlehrkräften. Es geht zum einen um die Bereitschaft zur Selbstreflexion und die Auseinandersetzung mit sexuellen Sachverhalten und Kulturen, ohne die Sexualerziehung nur ausweichend und angstbesetzt unterrichtet werden kann. Schlechten Sexualpädagoginnen/-pädagogen entgleist in Stresssituationen der pädagogische Takt.

Mangelnde persönliche Kompetenzen zeigen sich z.B.:

- in der Weigerung, persönlich Stellung zu beziehen,
- in der Vermeidung bestimmter Themen,
- in unangemessener Sprache,
- im unangemessenen Umgang mit Lernenden,

- in einer misslingenden Balance von Nähe und Distanz,
- in Wettbewerbsorientierung und Dominanzstreben,
- in einer starken Kontrollmotivation: Alles im Griff haben wollen.

Gute Sexualpädagoginnen und -pädagogen definieren die Anforderungen an sich selbst zum Beispiel folgendermassen²:

- einen Standpunkt haben, etwas Klares an dem man sich reiben kann,
- Modell sein, sich kenntlich machen,
- verschiedene Perspektive anbieten, aber auch Position beziehen,
- selektiv authentisch sein,
- kritisch mit sich selbst sein können.

Auch hier geht es wieder um Balancen. So etwa zwischen persönlichem sexuellen Selbstkonzept, persönlichen Einstellungen einerseits und professionellem Auftrag andererseits. Von manchem Lehrenden aus gutbürgerlichem Hause wird viel Zurückhaltung verlangt angesichts der Konfrontation mit der „Liebesunordnung“ einer chaotischen Künstlerfamilie. Und Homosexualität ist auch nicht jedermanns Sache. Fachkräfte sind der Schlüssel für eine sexualfreundliche Bildung. Auch Nichtreagieren, Verdrängen des Sexuellen hat Konsequenzen.

5.2.5 Interessierte und Spezialisten: Engagement im Lehrkörper

Meine bisherige Erfahrung in der Ausbildung und die Forschungsergebnisse des Kieler Modellprojekts zur Sexualerziehung in der Hochschule legen nahe, dass nicht alle Lehrpersonen in gleicher Weise zur Sexualerziehung herangezogen werden sollten. Eine allgemeine Verpflichtung zur Sexualerziehung wäre selbst dann nicht sinnvoll, wenn plausibilisiert werden kann, dass sich alle in sexualpädagogisch relevanten Situationen zurechtfinden sollten, da die für eine erfolgreiche Arbeit notwendigen persönlichen Interessen und Kompetenzen nicht verpflichtend gelehrt werden können. Zudem ist innerhalb der einzelnen Ausbildungsanteile – gleichsam stilbildend für die spätere pädagogische Arbeit – im Zusammenhang mit dem Schutz der Intimsphäre auch die Sicherung freiwilliger Teilnahme an Selbsterfahrungselementen von Bedeutung. Dennoch gehört es heute zum professionellen Umgang mit Kindern und Jugendlichen, sich des eigenen Sexuallebens bewusst zu werden und sich gerade nicht um die sexuell relevanten Aspekte der Jugendkunde zu drücken. Eine Motorfunktion sollten eher solche Lehrerinnen und Lehrer übernehmen, die für dieses Thema eine reflektierte „Expertise“ erworben haben. Wesentlich ist die Kommunikation zwischen beiden Gruppen, um wechselseitige Achtung und Unterstützung zur Verwirklichung eines kollegial getragenen Konzepts. Es geht nicht um Gleichschaltung, wohl aber um die Erarbeitung und Fixierung einer gemeinsam geteilten Haltung gegenüber den Schülerinnen und Schülern wie auch gegenüber anderen Kooperationspartnern.

5.2.6 Qualitätsentwicklung

Qualität der Sexualerziehung kontinuierlich sichern aber Sexualität nicht „vermessen“ oder zensieren!

² Ergebnisse einer Erhebung im Rahmen des Modellprojekts „Sexualpädagogik als Thema der Hochschule“, Kiel 1999

Wenn Sexualerziehung wie andere Themen der Schule ernst genommen werden sollen und wenn ihre Wirkungen nicht gleichgültig sein sollen, dann ist sie auch ein Thema von Qualitätsentwicklung und Evaluation. Das gilt für die unmittelbare Ebene des Unterrichts wie auch der nonformalen Angebote sowie die Verschränkung zwischen beiden. Das gilt ebenso für die didaktische und organisatorische Konzeption wie auch die Aus- und Weiterbildung der Lehrpersonen. Und Lernzielkontrollen auf allen diesen Ebenen müssen nicht nur kognitiv abfragbares Wissen (Sachkompetenz) enthalten, sondern können sich auch auf Methoden-, Sozial- und Selbstkompetenz beziehen. Und doch ist gerade bei besonderen, personennahen Themen, mit denen der unmittelbare Persönlichkeitskern tangiert wird, Vorsicht geboten, um nicht auch noch in der Schule dem Intimitäts-Exhibitionismus und -Terror Vorschub zu leisten, der bereits zu Genüge in den geschwätzigen Talkshows praktiziert wird. Es kann auch nicht angehen, Sexualität mit ihren diversen Ausdrucksformen so zu rationalisieren und „klein zu arbeiten“, dass sie in jede Schultasche passt, wie es der Vertreter der „skeptischen Sexualpädagogik“, Walter Müller, einmal ausgedrückt hat. Es ist tatsächlich „vermessen“, das Sexualleben der Schülerinnen und Schüler in dem Sinne zu vermessen, dass die gelungene Handhabung sexueller Lebenskunst evaluiert oder gar zensiert wird. Das spricht nicht gegen den Streit um „das richtige Leben“ im Unterricht und auch nicht gegen qualifizierte Rückmeldungen. Sehr wohl aber gegen die Gefahr, einen qualitativen Lernfortschritt mit eigensinnigen Sexualkulturen und Geschmacksfragen zu verwechseln. An dieser Stelle benötigen Lehrpersonen viel Fingerspitzengefühl und diagnostische Kompetenz, um die Grenze zwischen beidem ziehen zu können.

5.3 Vorschläge für die Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen

„*Lebendiges Lernen heisst zu leben, während ich lerne*“.

„*Ich bin nicht allmächtig, ich bin nicht ohnmächtig, ich bin partiell mächtig*“³

Was hier in den Botschaften der Initiatorin des lebendigen Lernens, der Themenzentrierten Interaktion, auf dem Punkt gebracht wird, soll alle organisatorischen Massnahmen rahmen:

Zum einen geht es um ein ganzheitliches Verständnis von Aus- und Fortbildung,

- *welche die Menschen stärkt*, indem die realen Lebensbezüge und die Subjektivität, auch Gefühle der Lernenden einbezieht und gleichzeitig
- *die Sachen klärt*, indem sach- und themenbezogen das inzwischen interdisziplinär vorhandene Wissen zur menschlichen Sexualität bearbeitet wird.

Zum anderen wird wieder auf eine produktive dynamische Balance hingewiesen: auf die Einsicht, dass auch Lehrpersonen nicht in jeder Hinsicht, aber sehr wohl in dem sie betreffenden Wirkungsradius mächtig sind und sich dieser Wirksamkeit auch bewusst werden sollen. Das herauszuarbeiten und Chairperson – sein zu entwickeln, ist eine wesentliche Aufgabe der vorgängigen und begleitenden Qualifizierung.

³ Ruth C. Cohn, Begründerin der Themenzentrierten Interaktion TZI

Für das Lehramtsstudium haben wir daraus und aus weiteren Expertisen folgenden Schluss gezogen

Pflicht für alle Pädagoginnen und Pädagogen soll eine Vorlesung sein: „Sexualität und Sexualpädagogik“. Die Vorlesung soll informieren und neugierig machen auf mehr: entweder vertiefend noch im Studium oder später in der Fortbildung. Vertiefend für zukünftig sexualpädagogisch arbeitende Lehrkräfte kommen als Wahlpflichtelemente zwei Seminare hinzu: „Sexualerziehung in der Schule“ und „Didaktik der Sexualerziehung“. In der momentan beginnenden neuen Studienstruktur heisst die Vorlesung im Masterbereich, also in der eigentlichen Professionalisierungsphase zur Lehrperson „Sexualität, Sexualpädagogik und Prävention“ mit der Möglichkeit, sich weiter in der Sexualpädagogik oder auch in der Sucht- bzw. Gewaltprävention zu qualifizieren.

Ein Schwerpunktstudium Sexualpädagogik / sexuelle Bildung muss ebenfalls in der Ausbildung vorgehalten werden.

Es wird in Kiel leider nur für jene Bachelorstudierenden angeboten, die nicht von vornherein zum Lehramt hin studieren. Zielgruppe sind die Bachelorstudierenden für Berufe in allen gesellschaftlichen Bereichen. In der Regel haben sie die Möglichkeit, im Bereich Fachergänzung / Schlüsselqualifikationen Module von insgesamt 20 ETCS zu wählen, auch zusammenhängende Themenbereiche. Allein um die Kapazitäten vorzuhalten, aber auch aus sachlichen Gründen ist Interdisziplinarität erforderlich (Pädagogik, Soziologie, Psychologie, Sexualmedizin, Islamwissenschaft und manches andere Fach). Das im Bachelorstudium obligatorische Praktikum (10 ETCS) sollte im Schwerpunktstudium mit einbezogen und – unter Begleitung - in sexualpädagogisch relevanten Handlungsfeldern geleistet werden.

Literatur

Fromm, Erich (1956). Die Kunst des Liebens. Ulm

Hüther, Gerald (2001). Bedienungsanleitung für ein menschliches Gehirn. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht

Meaney, M.J. (2001). Maternal care, gene expression, and the transmission of individual differences in stress reactivity across generations. Annual Review of Neuroscience, 24

Siggelkow, Bernd / Büscher, Wolfgang (2008). Deutschlands sexuelle Tragödie. Wenn Kinder nicht mehr lernen, was Liebe ist. München: Gerth Medien GmbH

Schmidt, Renate / Schetsche, Michael (1989). Jugendsexualität und Schulalltag. Opladen: Leske + Budrich

Schmidt, Renate-Berenike / Schetsche, Michael (2008). Intime Kommunikation in der Schule. In: Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung. Hrsg. Renate-Berenike Schmidt und Uwe Sielert. Weinheim und München: Juventa

Schmidt, Renate-Berenike / Sielert, Uwe (Hrsg.) (2008). Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung. Weinheim und München: Juventa

6. Referat 2 „Regarde... la dame du sexe est dans l'école!" «Schau... die Sextante ist in der Schule!»



Catherine Agthe Diserens

Educatrice-formatrice en santé sexuelle et reproductive (ARTANES et SSJ Genève)
Sexo-pédagogue spécialisée (handicap-s et sexualité, pratique professionnelle indépendante)

L'éducation sexuelle en Romandie. Le modèle externe confronté à trois partenaires: les enfants/adolescent-e-s, les enseignant-e-s/éducateur-trice-s et les parents.

Sexualerziehung in der Romandie. Das externe Modell aus dem Blickwinkel von drei Partnern: Kinder/Jugendliche, Lehrpersonen und Eltern.

6.1 Notices informatives

Afin de faciliter la lecture de ce texte parcouru par des dénominations de diverses professions (enseignant-e-s, éducateur-trice-s) pouvant porter à confusion, le titre d'«éducateur-trice/formateur-trice en santé sexuelle et reproductive» (profession spécifique en Suisse Romande) sera toujours suivi entre parenthèses par celui de «sexo-pédagogue».

Chacun-e comprendra ainsi plus aisément quel-le acteur-trice est évoqué-e. L'appellation sexo-pédagogue est aussi celle en usage en Suisse Allemande. Ce parti pris n'engage que son auteure!

Les exemples qui éclaireront cet exposé, sont tirés de la pratique professionnelle dans les classes.

6.2 Préambule

Cette phrase chuchotée ou volontairement exprimée un peu plus clairement, circule entre les élèves (du primaire et encore souvent dans le secondaire) dans les couloirs et les cours des écoles romandes... accompagnée de rires de plaisir ou de gêne, de regards curieux pour les plus jeunes, et pour les grands d'une pointe de provocation joyeuse!

«La dame du sexe» (occasionnellement et selon les services cantonaux on peut aussi entendre «le monsieur du sexe», mais il est encore trop rare!) est la personne-ressource qui se distingue généralement facilement... parmi les divers-e-s intervenant-e-s ponctuel-le-s auquel-le-s l'école ouvre ses portes! «La dame du sexe» est celle qui va animer une demi-journée que l'on attend tous les deux ans.

«La dame du sexe» c'est cette professionnelle qui porte avec elle des malles de matériel qui font un peu fantasmer! «La dame du sexe» c'est l'éducateur-trice/formateur-trice en santé sexuelle et reproductive (sexo-pédagogue) qui permet et régule une parole publique (en classe) sur l'intime et l'intimité. Cet intime qui touche aussi bien au désir et au plaisir, qu'à la souffrance et à l'étrange.

6.3 Introduction

Depuis plusieurs années, la sexualité représente un nouvel enjeu de société: elle nécessite d'être prise en compte par le plus grand nombre d'adultes présents dans la vie de l'enfant/du jeune parce l'intime de la sexualité est trop largement dévoilé, voire régulièrement transgressé dans l'environnement social. L'éventail des messages, des conduites et des modèles liés à l'intime est devenu confus.

Afin de conférer du sens à l'incontournable différenciation des sexes et aux relations affectives et sociales qui vont de pair, nous devons nous pencher sur les responsabilités de tout-e acteur-trice présent-e dans le quotidien scolaire de l'enfant/du jeune, afin que chacun-e s'implique, dans le champ de ses compétences spécifiques, pour redonner des points de repères au corps, à la pulsion sexuelle et aux élans relationnels.

Mais si tout le monde met des capotes, il n'y aura plus jamais d'enfant?

J'ai 15 ans et je trouve que je n'éjacule pas très loin quand je me masturbe. Quelle est la distance moyenne?

6.4 La place de l'intime

La sexualité est toujours couplée à l'intimité, et cet intime se révèle soit en cachette, soit en s'exposant de manière trop ostentatoire. Chez les enfants/ adolescent-e-s l'intime se décline lorsqu'il:

- relève du corps sexué et de ses manifestations

Madame, est-ce qu'on a un os dans le zizi quand on a le piquet?

Pourquoi on a les pertes blanches?

- surgit dans relations affectives entre garçons et filles

On peut savoir comment si un garçon est amoureux de nous?

- révèle des émotions et des sentiments

Pourquoi on peut aimer quelqu'un du même que sexe que soi-même?

- touche à l'intime de l'intime dans les relations sexuelles

Ce serait possible de se tromper de trou, plus tard? Quel est le goût du sperme?

Cet intime et les émotions qu'il entraîne, nous relie adultes présents sur le chemin du grandir des enfants/adolescent-e-s dans:

- un horizon médiatique et sociétal qui participe aux brouillages des frontières dans ce qui devrait rester intime et relever du privé (le corps et la sexualité n'ont jamais été autant dévoilés)
- des expérimentations (jeux sexuels entre enfants dans la cour ou dans les toilettes de l'école)
- l'accès facilité à la pornographie (le tout voir qui légitime le tout faire!)
- des secrets gardés ou dévoilés (ici ou là, un-e enfant abusé-e est un-e élève assis-e en classe)

Enseignant-e-s/éducateur-trice-s, parents et éducateur-trice-s/formateur-trice-s en santé sexuelle et reproductive (sexo-pédagogues) sommes donc inévitablement confronté-e-s à notre propre intimité : celle-ci est interrogée dans non seulement dans nos ressentis profonds (notre pudeur) mais également dans nos

représentations et nos valeurs. Si nous ne nous concertons pas à ce propos, nos réponses pourraient se décliner entre banalisation et dramatisation.

Nous sommes impliqué-e-s *de fait*, dans des relations affectives et sociales singulières:

- les parents sont affectivement très liés à leur fils/fille, cheminant entre retenues ou intrusions à l'égard de l'intimité et de la sexualité de ce/cette dernier-e.
- l'enseignant-e/l'éducateur-trice (dans les situations de handicaps) est affectivement lié à l'évaluation de l'enfant/jeune et à ses contacts avec la famille, donc généralement retenu (contenu) dans une juste distance ou une juste proximité relationnelle à l'égard de la vie affective et sexuelle de ses élèves.
- l'éducateur-trice/formateur-trice en santé sexuelle et reproductive (sexo-pédagogue) est «affectivement neutre» puisque extérieur-e à la famille et à la classe. Il/elle aborde la vie affective et sexuelle sans autre rôle que celui de mettre en mots (et parfois en images) cet intime partagé dans un contexte respectueux de la parole de chacun-e. Dans ce contexte, de nouveaux intérêts et d'autres préoccupations sont déposées: parler de l'intime est plus difficile... si l'on côtoie ensuite le regard de la personne à qui on l'a livré (Mounir, 1997).
- Si l'éducation à la vie affective et sexuelle relève bien d'un ensemble de partenaires, nous devons nous parler (en ré-interrogeant nos convictions) et coordonner nos actions grâce à la confrontation régulière de nos regards diversifiés sur les enfants/adolescent-e-s.
- Oser une parole à propos de la dimension affective, intime et sexuelle, c'est aussi se répartir la prise de risques dans ces domaines délicats en considérant que parents, enseignant-e-s/éducateur-trice-s et professionnel-le-s de la sexualité (sexo-pédagogues) jouent des rôles distincts et complémentaires.

C'est à partir du modèle «externe» romand, qui pratique l'éducation sexuelle depuis 1920 pour le canton de Genève, puis petit à petit dans tous les cantons romands entre 1970 et 1980. Les animations en classes relèvent de la compétence de professionnel-le-s spécifiquement formé-e-s (sexo-pédagogues) et présent-e-s ponctuellement sur le cursus scolaire des enfants/adolescent-e-s, en collaboration plus ou moins proche avec les enseignant-e-s/éducateur-trice-s- et les parents. Je vous invite à découvrir ce partenariat bien rôdé et dynamique... mais exigeant aussi, puisqu'il demande à être constamment renouvelé et enrichi au fil du temps de notre société en marche!

6.5 Un défi partagé

Le Dr. Stanislas Tomkiewicz affirmait: «Faire de l'éducation sexuelle est une tâche impossible et cependant indispensable!» C'est aider les élèves à s'ouvrir à leur liberté pour évoquer l'indicible, tout en gérant l'expression du désir.

«L'abord de la sexualité humaine fait nécessairement comme irruption – sinon effraction – dans les dimensions de l'intimité, des tabous, des interdits, des impensés et parfois des impensables, avec le flot des émotions, malaise, gêne, honte, souffrance, jouissance ou perversité qui peuvent y être associées. Cette dimension émotionnelle et impliquante n'intervient pas qu'au sein des publics-cible, mais à la fois

chez l'intervenant et dans la relation qui s'établit entre son public et lui. On comprend aisément que cet exercice du point de vue éducatif ne puisse être laissé au hasard des meilleures volontés et nécessite certaines conditions selon nous indispensables et obligatoires» (Mounir, 2008).

Evoquer, répondre, donner du sens à l'intime, implique de la part de l'adulte présent une attitude non défensive et centrée sur les enfants/jeunes, par une considération positive inconditionnelle et une compréhension empathique. Cette attitude est aussi habitée par une indispensable introspection:

- que suis-je entrain de partager avec eux/elles?
- où m'emmènent-ils/elles?
- qu'est-ce que j'apprends de moi-même en leurs présences?
- à qui doit bénéficier ma réponse?
- qui d'entre nous devrait apporter quelle réponse?

Ce questionnement vacille entre le plaisir que l'intime procure (*Pourquoi vous dites qu'il ne faut pas regarder des films X alors que ça nous fait une érection? et Le 69 ça fait mieux jouir que la pénétration?*) mais aussi la peur, voire parfois le dégoût qu'il inspire (*Je suis atterrée, j'ai surpris 2 enfants de 2P dans les toilettes en train de se sucer ! et J'ai entendu mes élèves se demander si par le trou de derrière, cela pouvait faire mal?*)

Nous le voyons, le défi se joue probablement dans une forme de tension logée au fond de notre intimité. En effet, il est fondamentalement humain d'être normalement gêné-e par les questions et les manifestations sexuelles d'autrui. Comment imaginer faire l'économie de l'impact que ces situations touchent en nous ? Car la sexualité de l'autre, des autres, réveille toujours, d'une manière ou d'une autre, un souvenir, une comparaison, une réaction, une envie, un rejet: ce n'est jamais neutre!⁴

6.6 Le modèle «externe» face à 3 partenaires

1. Les élèves: enfants et adolescent-e-s

Alors qu'ils/elles sont généralement bien documenté-e-s sur le plan anatomique, nous constatons par contre une forme de perte de repères autour des valeurs communicationnelles. Le sexe omniprésent dans notre société expose les enfants/jeunes à un flot de contenus de nature sexuelle. Cette invasion les submerge plutôt qu'il les informe et nécessite des outils de décodage.

Par ailleurs, dans notre société qui informe beaucoup, mais qui n'assume plus de transmission rituelle ou initiatique des rôles sociaux-sexuels, l'éducation sexuelle rythme, tous les deux ans, le temps de la scolarité: c'est un temps que les enfants/les jeunes attendent... et qu'ils ne peuvent pas transgresser. Elle offre une forme d'inscription ritualisée et initiatrice.

C'est vrai que vous allez nous montrer le préservatif pour les femmes seulement en 8ème?(Elève de 11 ans, à la suite de l'animation en 6P qui dévoile seulement le préservatif masculin).

⁴ «Objectifs de Formation»: vie affective, intime et sexuelle, Catherine Agthe Diserens, juillet 2001

La situation de classe est complexe: à la fois elle est publique (toutes sortes de sujets s'y traitent), mais lorsque l'éducation sexuelle y entre avec une forme de distance protectrice elle est aussi privée, puisque l'intime va être abordé tout en restant général. Ce moment est très apprécié des élèves (même s'ils disent « déjà tout savoir ») parce qu'il est un temps privilégié qui constitue une entité, une étape en tant que telle.

Rares sont d'ailleurs les enseignant-e-s qui nous disent avoir été sollicité-e-s par les élèves pour un prolongement de l'un ou l'autre contenu abordé avec nous.

Les élèves se prononcent très favorablement pour une éducation sexuelle avec un-e professionnel-le extérieur-e, *affectivement neutre*, soit non impliqué-e journallement dans le quotidien scolaire.

2. Les parents

La famille est le premier contexte de vie où se joue la sexualité comme lieu d'éducation, de transmission de valeurs, de règles, de normes qui permettent l'intégration sociale. Les parents sont indispensables dans la petite enfance, enfance et pré-adolescence pour apprendre à l'enfant son droit imprescriptible à l'intimité. Les parents demandent ponctuellement à être accompagnés sur cette voie.

Quels mots puis-je utiliser pour expliquer à ma fille de 7 ans, qui me questionne sur «comment nous avons fait pour nous passer la petite graine?»

Mon fils de 5 ans se déguise toujours en fille... et s'il devenait un jour une transsexuelle?

Je suis gêné par le fait que ma fille de 14 ans se promène si déshabillée dans l'appartement!

Ces questionnements délicats ne sont pas adressés aux enseignant-e-s (exception faite pour les parents d'un enfant handicapé, qui oseront en parler avec l'éducateur-trice). Ils seront déposés à l'occasion des soirées dites « de parents » que nous organisons annuellement (passage obligé avant nos animations dans les classes). Ensemble nous tenterons de dégager des ébauches de réponses au travers d'une créativité commune, soit dans un partenariat qui met en valeur les compétences de chacun-e.

Nous profitons aussi de ces temps de rencontres pour exprimer aux parents notre souhait de les entendre à propos des besoins de leurs enfants et de ce qu'ils estimeraient important de développer pour ces derniers. Après tout, ce sont bien eux les «éducateurs sexuels» de leur fils/fille! C'est ainsi que les parents interpellent l'éducation sexuelle, ici ou là, pour stimuler la réflexion de nouveaux programmes, notamment dans le domaine des préventions de la pornographie et des abus sexuels. Enfin, les parents sont habilités à décider si leur fils/fille sera présent-e à l'animation en éducation sexuelle donnée en classe.

3. Les enseignant-e-s/éducateur-trice-s

L'enseignant-e note les travaux, qualifie la conduite en classe et entretient des relations plus ou moins suivies avec les parents. A ce titre, il n'est pas la personne-ressource la mieux placée pour prodiguer l'éducation sexuelle : la sexualité interpelle un positionnement spécifique qui va ailleurs et au-delà de la fonction que l'enseignant occupe.

Le Dr. Charles Bugnon (1992) (pionnier de l'éducation sexuelle dans le canton de Vaud) expliquait que «*le maître est lié aux parents par son pouvoir d'évaluation des élèves. Ce pouvoir fait rejaillir sur lui, une part variable de l'interdit de l'inceste. Cette notion explique pourquoi le discours habituel des parents et des maîtres sur la sexualité peut être malaisé, tant pour les adultes d'ailleurs que pour les jeunes*»

La plupart des enseignant-e-s/éducateur-trices ne souhaitent d'ailleurs pas assumer l'idée d'une véritable éducation sexuelle prodiguée de leur part.

Leur rôle n'en est pas écarté pour autant, puisque «la discontinuité de cette offre limitée rend nécessaire une bonne coordination de tout le corps enseignant qui doit être à même de pouvoir répondre aux différentes demandes, soit en les problématisant avec les élèves, soit en aiguillant les plus âgé-e-s vers une ressource externe (visite au centre de planning familial avec la classe, conseil personnalisé chez l'infirmière scolaire ou dans un centre de conseil spécialisé, orientation vers des sites Internet adaptés, CIAO, etc...»⁵

L'enseignant-e/l'éducateur-trice redonne, en tout temps, les points de repères indispensables aux enfants/adolescent-e-s face aux stimuli de la société: il apprend à décoder les messages, les images, recadre les mots pornographiques, entraîne le respect de l'autre et à soi-même. Cette tâche requiert une sensibilisation/formation qui permet non seulement l'acquisition de connaissances, mais aussi un entraînement à se laisser submerger par ses propres émotions... afin de se sentir plus à l'aise dans ses réponses et attitudes. Enfin, l'objectif serait, à terme, d'être apte à faire des «lectures plus nuancées et raisonnables» des comportements sexuels de leurs élèves.

Les enseignant-e-s/éducateur-trices sont parfois présent-e- en classe (avant le secondaire, et dans certaines situations en institutions liées aux handicaps⁶) ou jamais, selon les «cultures cantonales des services en éducation sexuelle» et en relation avec les Départements de l'Instruction Publique. Le cas échéant, ils/elles n'interviennent pas dans l'animation de la classe, mais bénéficient d'une observation discrète et bienveillante à l'égard des enfants. Ils/elles partagent d'ailleurs très volontiers leurs ressentis avec l'éducateur-trice/formateur-trice en santé sexuelle et reproductive (sexo-pédagogue): il s'agit alors là d'une collaboration qui questionne de manière ouverte entre professionnel-le-s concerné-e-s à des titres différents, grâce à des regards croisés et partagés.

6.7 Les professionnel-le-s en santé sexuelle et reproductive (sexo-pédagogues)

En Romandie, ils/elles sont présent-e-s ponctuellement dans les classes, mais très régulièrement et presque dans tous les cantons dans une systématisation de l'éducation sexuelle sur le parcours scolaire : tous les 2 ans à partir de l'âge des degrés enfantins ou dès 7-8 ans et jusqu'à 16-18 ans. Quant aux élèves qui suivent le cursus des classes dites spécialisées, ils recevront de l'éducation sexuelle chaque année. Seuls les enfants/adolescent-e-s en situation-s de handicap-s ne sont pas encore pris en compte dans cette intégration, ou seulement très partiellement. Dans ces contextes il s'agit d'éducation sexuelle spécialisée, animée avec une pédagogie et des supports adaptés.

Les éducateur-trice-s/formateur-trice-s en santé sexuelle et reproductive (sexo-pédagogues) sont sélectionné-e-s par des structures compétentes et formé-e-s par un programme universitaire post-gradué,

5 Caroline Jacot-Descombes, sociologue et Présidente de l'ARTANES, «L'éducation sexuelle en Suisse», texte publié dans le cadre de la réponse à la consultation "analyse de la situation" du Centre de compétence "éducation sexuelle à l'école", www.artanes.ch/

6 «Vie affective et sexuelle dans le contexte de l'intervention auprès des personnes en situation de handicaps», Catherine Agthe Diserens, Congrès de la Faculté de Médecine de Namur, Belgique, déc. 2000

d'une durée de 2 ans. Le diplôme obtenu est également co-signé par PLANeS. Puis ils/elles sont supervisé-e-s et au bénéfice de formation continue au sein des services cantonaux qui les engagent. Ces services sont eux-mêmes reconnus par les Autorités politiques et sociales. Une association professionnelle, L'ARTANES, est également présente dans la formation de base et elle assure une formation continue à l'interne de l'association. Cette association joue un rôle non négligeable de promotion et de représentation de l'éducation sexuelle en Suisse Romande, voire en lien avec la Suisse Allemande avec la SEDES.

Enfin, notre compétence spécifique est également celle de savoir communiquer et faire communiquer autour des thématiques touchant à la sexualité, avec les enseignant-e-s/éducateur-trice-s et les parents, pour⁷ :

- être à l'écoute en manifestant empathie et compassion (techniques de communication)
- mieux comprendre ce qui s'est passé (rôle d'observation de la situation)
- identifier les émotions vécues et permettre de prendre un peu de distance (dé-dramatisation de l'évènement vécu)
- faire les liens entre les personnes concernées et rassembler ces dernières afin de transmettre le fruit des réflexions et décisions partagées aux personnes-ressources adéquates (meilleure coordination du réseau autour de l'enfant/adolescent-e)

En Suisse Romande « (...) dans notre approche, l'éducation sexuelle consiste tout d'abord à favoriser une réflexion sur le sens et les représentations de la vie humaine et sociale et sur les valeurs et les convictions qui fondent les attitudes et les conduites personnelles et sociales. Il s'agit au principal – mais pas exclusivement - de se situer par rapport à cinq repères: celui de la Loi, celui de la santé, celui de l'érotisme (désir, fantasmes, besoins), celui de la relation (à soi, à l'Autre) et celui de l'Altérité et de la différence. Ce but ne saurait être atteint par un enseignement autoritaire et directif. Il ne saurait l'être non plus par une approche centrée sur les risques et la prévention des aspects défavorables et négatifs pouvant découler de la vie sexuelle dans toutes ses dimensions, biomédicales, relationnelles et affectives. On n'y parvient qu'à travers des questionnements et une réflexion interactive ouverte sur la richesse et la diversité des expressions de la vie sexuelle et affective à partir d'une approche positive de la sexualité humaine afin de structurer des savoirs, des attitudes et des compétences. Il s'agit de permettre à chacun de se situer, de saisir la complexité des motivations sous-jacentes aux conduites humaines et en particulier en ce qui concerne leur dimension émotionnelle afin prendre des décisions éclairées, de faire des choix favorables à son épanouissement, à son bien-être et à celui des autres.

L'éducation sexuelle consiste aussi à mettre en œuvre toute une gamme d'expériences et d'apprentissages, y compris l'accès à une information appropriée selon l'âge, des mesures de motivation et des occasions d'acquérir les compétences nécessaires au développement adaptatif de la personne dans sa dimension sexuelle et l'ouverture à des relations à soi et interpersonnelles satisfaisantes» (Mounir, 2008).

7 «Formation Continue des Enseignants», SSJ/ I. Pricat, mars 2007



6.8 Recommandations

La pulsion sexuelle, qui est aussi la pulsion de vie, se décline tous les jours et elle doit donc pouvoir trouver du sens auprès de tous les adultes qui entourent l'enfant/adolescent-e.

Tout être humain est plus ou moins gêné au regard de ce qui touche à l'intime, soit par légitime pudeur, soit parce que les codes culturels obligent ou interdisent une évocation publique ou collective sur l'intimité. Les enfants/les jeunes questionnent les adultes là où ils en sont, dans leurs fonctions mais aussi dans le place d'hommes, de femmes.

Plaidons donc pour que le questionnement sur l'intime soit l'occasion de participer ensemble à un processus vivant, mouvant et créatif!

«(...) cela suppose une mise en commun, un espace collectif, des débats, des échanges qui pourraient assurer une fonction contenante, rassurante, apaisante, permettant aux adultes de se positionner avec une certaine tranquillité... tout en offrant le cadre nécessaire aux enfants/jeunes d'inscrire leurs propres traces et leurs propres empreintes dans cette très ancienne affaire de l'histoire de l'humanité» (Pelège / Picod, 2006).

En parallèle de l'éducation sexuelle prodiguée et soutenue dans les familles, un nouveau modèle voit le jour: celui dit «mixte» ou de «coopération»!

Ce modèle préconise que les enseignant-e-s/éducateur-trice-s se sentiraient prêt-e-s (et seraient reconnu-e-s) à *en parler dans le quotidien scolaire, sans entrer dans l'intime de l'intime... en plus des professionnel-le-s de l'éducation sexuelle (sexo-pédagogues) extérieur-e-s à la classe, qui parlent de l'intime de l'intime ponctuellement, grâce à la pédagogie adaptée qui en découle.*

Le modèle de «coopération» implique:

- des enseignant-e-s/éducateur-trice-s formé-e-s à entendre, reconnaître, décrypter les besoins manifestés, pour répondre au quotidien.
- des professionnel-le-s en santé sexuelle et reproductive (sexo-pédagogues) dont les réponses relèvent d'une autre dynamique et d'une autre responsabilité. Leur expertise sera également mise au service d'analyses de situations délicates.
- Une collaboration bienveillante entre les deux!

Afin d'ancrer ce nouveau modèle nous préconisons:

- une sensibilisation, voire une formation en matière de sexualité et de développement psycho-sexuel de l'enfant/adolescent-e, destiné aux enseignant-e-s/éducateur-trice-s dans leurs formations de base et continue.
- des journées de réflexion, des colloques et des congrès entre enseignant-e-s/éducateur-trice-s et professionnel-le-s de l'éducation sexuelle (sexo-pédagogues) pour acquérir une «culture commune».
- des espaces de paroles destinés aux parents, et pourquoi ne pas imaginer un jour... certaines co-animations entre enseignant-e et professionnel-le de l'éducation sexuelle?

- une reconnaissance politique des programmes en éducation sexuelle dans tous les cantons suisses.

6.9 Conclusion

Lorsque «la dame du sexe» a passé dans l'école, les enfants/jeunes rient plus librement et se dépêchent de sortir pour la pause-récréation. Les enseignant-e-s /éducateur-trice-s prennent alors le relais en respectant l'intimité vécue par la classe.

Question d'une élève de 6 : «quand on se roule une pelle on dit que c'est intime, et on dit que c'est privé. Mais alors comment on dit quand on se roule une pelle devant les copains dans la cour? C'est intime-public?»

Catherine Agthe Diserens

Nyon, novembre 2008, texte revisité en février 2009

Littérature

Bugnon, C.-H. (1992). L'éducation sexuelle comme contribution à la formation de l'identité sexuelle des élèves. Médecine et Hygiène, numéro 50

Mounir, Christian (1997). Education sexuelle: comment (bien) faire? M&H

Mounir, Christian (2008). Philosophie, objectifs et contenus en éducation sexuelle: la promotion de la santé, cadre général des cours d'éducation sexuelle. Genève: SSJ

Pelège, Patrick / Picod, Chantal (2006). Eduquer à la sexualité. Un enjeu de société. Dunod

7. Referat 3 Grundlagen⁸ für die schweizweite Verankerung von Sexualerziehung bzw. Sexualpädagogik in der Schule



Gabriela Jegge

Sexualpädagogin, Sexual-
pädagogin PLANeS
Fachfrau für Sexualpäda-
gogik im Kompetenzzent-
rum Sexualpädagogik und
Schule PHZ

Der nachfolgende Text beruht auf dem Referat „Verankerung von Sexualpädagogik in der Schule. Kontextualisierung der vom Kompetenzzentrum erarbeiteten Grundlagen und Konkretisierung für die Lehrpläne bzw. für die Curriculumsentwicklung in der Aus- und Weiterbildung für Lehrpersonen“.

Er bietet einen kurzen Überblick zu den relevanten Themen und Anliegen, in dem er über

- Sinn und Zweck des vorgelegten Grundlagenpapiers informiert,
- die aktuelle Situation der Sexualerziehung in den Schweizer Schulen skizziert und
- die wichtigsten Erkenntnisse zur Implementierung sexualpädagogischer Inhalte in die sprachregionalen Lehrpläne der Schule bzw. in die Curricula der Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen auf Hochschulniveau vorstellt.



Prof. Daniel Kunz

Dozent an der HSLU Soziale Arbeit und wissenschaftlicher Mitarbeiter des Kompetenzzentrums Sexualpä-

7.1 Sinn und Zweck des Grundlagenpapiers

Das Grundlagenpapier *Sexualpädagogik und Schule* (PHZ Luzern & HSLU – Soziale Arbeit, 2008) beruht auf einer Situationsanalyse des vielfältigen Panoramas der Sexualerziehung in den Schulen unseres Landes. Es stellt den Versuch der Formulierung eines gemeinsamen Nenners dar, der über das hinausgeht, was Schulen, einzelnen Personen und Organisationen zum Teil seit Jahren am Herzen liegt, indem es die verschiedenen Anliegen der beteiligten Interessengruppen *integriert* und die Anliegen der Praxis mit dem aktuellen Stand der Forschung verbindet. Es ist als ein *programmatisches Papier* zu verstehen, das den Versuch unternimmt, die bisherigen Akteure und Bestrebungen der schulischen Sexualerziehung in systematisierter Form darzustellen und Empfehlungen für eine schweizweite Verankerung der Sexualerziehung – insbesondere für die sprachregionalen Lehrpläne – im Schulunterricht zu formulieren.

Weiter dient es insbesondere als Ausgangspunkt einer fachlich begründeten Entwicklung eines Hochschulcurriculums. Eine entsprechende, detaillierter gefasste Arbeitsvorlage wird durch eine Arbeitsgruppe im Jahr 2009 erstellt, die auch Empfehlungen für die Verankerung der Thematik in der Aus- und Weiterbil-

⁸ Die Begriffsklärung ist eines der Ergebnisse des Grundlagenpapiers *Sexualpädagogik und Schule*. Die Autorenschaft empfiehlt für die Schule die Bezeichnung *Sexualerziehung* zu verwenden, da dieser in allen drei Landesteilen den gleichen Bedeutungsinhalt hat. Für den Bereich der didaktisch-theoretischen Überlegungen, der die Grundlage der Lehre an pädagogischen Hochschulen bildet, wird *Sexualpädagogik* als eine Aspektdisziplin der Pädagogik als Begriff vorgeschlagen.

derung von Lehrpersonen auf Hochschulebene erarbeitet bzw. die Grenzen des Möglichen im Rahmen der Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen aufzeigt.

Der pädagogische Doppeldecker, den die Lehrpersonen in ihrer Doppelrolle als Lernende in der Aus- und Weiterbildung bzw. Lehrende vor ihren Klassen wahrnimmt, und der dieser Zweigleisigkeit von Hochschulcurriculum und Lehrplänen zugrunde liegt, kann dem gesetzlich definierten Auftrag der Schule, zu Bilden und zu Erziehen, optimal gerecht werden. Das Ziel dieser Anstrengungen soll für Kompetenzorientierung und Inhalte des Lernfelds Sexualität und Partnerschaft darin liegen, eine alte Weisheit *nach Seneca* (wieder) mit Leben zu füllen: „Nicht für die Schule, für das Leben lernen wir.“

7.2 Aktuelle Situation von Sexualerziehung in der Schule

Die hier vorgestellte Arbeit geschah nicht auf einer weissen Leinwand auf der die Sexualerziehung in der Schule neu gemalt werden konnte. Sie bestätigte die Untersuchungsergebnisse von Spencer (2001) und zeigt insbesondere, dass schweizweit sowohl zwischen, wie auch innerhalb der einzelnen Kantone und Schulen in unterschiedlichem Umfang und Inhalt Sexualerziehung geplant und umgesetzt wird. So hat sich zum Beispiel in der Romandie in den letzten 30 Jahren die Sexualerziehung in der Schule zu einem eigenen Fach entwickelt, das von entsprechend qualifizierten Mitarbeitenden externer Fachorganisationen der sexuellen und reproduktiven Gesundheit in enger Zusammenarbeit mit den Schulen vermittelt wird.

Auch der Zentralschweizer Lehrplan (1995/2001) beinhaltet im Rahmen der Lebenskunde dieses Thema und formuliert es für Lehrpersonen aus ihrer Perspektive als Klassenlehrerin bzw. Klassenlehrer. Ihnen sind für das 7. und 8. Schuljahr je 70 Lektionen bzw. für das 9. Schuljahr 35 Lektionen zur Vermittlung der Themen Sexualität und Beziehung zur Verfügung gestellt, die sie selbst oder teilweise in Kooperation mit externen Fachorganisationen inhaltlich gestalten können⁹. Dieses Zeitbudget ermöglicht Lehrpersonen sowohl Grundlagen für sexualitäts- und partnerschaftsbezogene Lernprozesse durch breit gefächerte Informationen zu legen wie auch den notwendigen Erfahrungsaustausch zu gewährleisten.

Seit drei Jahren werden zudem an der PHZ Luzern mit dem Modul „*Sexualpädagogik / Sexualität und Aids*“ im Rahmen der Lebenskunde Erfahrungen in der Lehre gesammelt. Es ist festzustellen, dass sich die Studierenden zum Teil intensiv um das Thema bemühen, in dem sie praktische Erfahrungen mit der Sexualerziehung in der Schule sammeln, die Ergebnisse ihrer Projekt- bzw. Masterarbeit zu Grunde legen, sie fachwissenschaftlich aufarbeiten und daraus Konsequenzen für begründetes sexualpädagogisches Handeln ziehen. Es gibt jedoch auch andere Erfahrungen. Wird im Rahmen dieser Tätigkeit oder in halbinformellen Zusammenhängen über die entsprechende Projektarbeit im Bildungs- und Sozialbereich gesprochen, kann auch mit folgenden Reaktionen gerechnet werden:

- „Was machst Du für ein Schweinekram!“ oder
- „Mit diesen Pfui Themen will ich nichts zu tun haben...“, wobei dann noch ein entschuldigendes: „Wir sagen diesen Themen in unserer Schule so...“ halb verlegen nachgeschoben wird.

⁹ Diese Angaben beziehen sich auf den Unterricht der Lebenskunde für beide Bereiche „Persönlichkeit und Gemeinschaft“ und „Sexualität“. Die Sexualerziehung alleine kann für das 7. und 8. Schuljahr je 23 und für das 9. Schuljahr 12 Lektionen beanspruchen.

Daraus lässt sich ableiten, dass Sexualerziehung in der Schule noch nicht überall einen selbstverständlichen Teil des Unterrichts bildet.

7.3 Weshalb Sexualerziehung in der Schule bzw. Sexualpädagogik in der Aus- und Weiterbildung für Lehrpersonen?

Aber weshalb ist die schulische Sexualerziehung *heute* für Heranwachsende von Bedeutung? Und braucht es dafür überhaupt ein spezielles Lehrfach, womöglich noch mit „schulexternem“ Personal? Und wo liegen die Grenzen?

Kinder und Jugendliche verbringen einen beträchtlichen Teil ihres Tages in der Schule. Wie die Untersuchung von Schmidt & Schetsche (1998/2008) in Deutschland gezeigt hat, ist Sexualität in der Schule regelmässiger Bestandteil der Kommunikation zwischen Schülerinnen und Schülern – besonders im Jugendalter. Schule und ihr Umfeld ist für sie auch ein Ort der ersten Kontaktsuche, des gegenseitigen Kennenlernens, des Flirtens, der ersten Zärtlichkeiten und partnerschaftlichen Beziehungseinübungen, die auf dem Schulhof bzw. auf dem Schulweg fort- und weitergeführt werden. Nach Schmidt & Schetsche (1998/2008) zeigt sich dies in der Schule an zwei bedeutenden Erfahrungen:

- Das Reden über Sexualität und
- die erotische Kommunikation untereinander selbst.

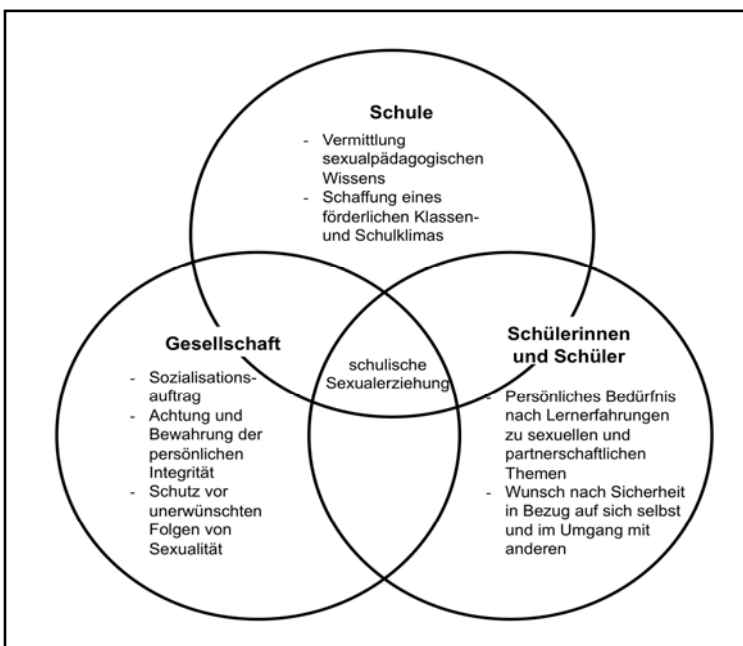


Abbildung 1 - Kontext und Zielsetzung schulischer Sexualerziehung

Daher betrachten Jugendliche die Schule auch als einen idealen Ort, um über diese Themen mehr zu erfahren¹⁰. Das haben auch mehrere kantonale Erhebungen der letzten Jahre belegt (z.B. in AR, BS, LU, SG und ZH), denen zu Folge sich Schülerinnen und Schüler eine stärkere Auseinandersetzung mit Wertefragen, d.h. mehr Information und Austausch über die *Bedeutungen* von Sexualität und Partnerschaft bzw. den sozialen Auswirkungen wünschen. Konkrete Themen die genannt wurden sind unter anderem die Gestaltung von Beziehungen, insbesondere sexuelle Beziehungen und Aufklärung über sexuelle Gewalt, HIV/Aids sowie ungewollter Schwangerschaft bzw. Vaterschaft.

¹⁰ vgl. Situationsanalyse Sexualpädagogik und Schule (PHZ Luzern, 2007, S. 9-11)

Die Schule muss hier also mehr leisten als die reine Wissensvermittlung. Sie ist eine Lebenswelt mit *gesetzlichem Bildungs- und Erziehungsauftrag*. In diesem Kontext ist es ihr Ziel, sowohl durch Lernarrangements wie altersadäquate Bildungsinhalte zu einer gelingenden sexuellen Sozialisation *mit* beizutragen.

Was heisst das? „*Sexuelle Sozialisation bezeichnet die verhaltensrelevante Aneignung der sexuellen Anteile von Körperlichkeit sowie der sozialen Zuschreibungen, die sich um das biologische Geschlecht ranken. Sexuelle Sozialisation vollzieht sich alltäglich durch emotionale Signale, durch Vorbilder, durch Unterstellungen, Erwartungen und Vorschriften. Sie ist von prägender Bedeutung für das Körpergefühl und das Sozialverhalten von Mädchen und Jungen.*“ (Milhoffer, 2004, S. 11)

Auf diesem Hintergrund ist Sexualität in Kindergarten und Schule jedoch auch – und gerade ein wichtiges Thema anhand seiner negativen bzw. aggressiven Seite. Das beginnt mit sexualisierter Sprache, homophoben bzw. sexistischen Schimpfwörtern und kann bis zu ernsthaften sexuellen Belästigungen und Übergriffen führen, wie sie in jüngster Zeit durch die Medien bekannt gemacht wurden. Die Studie von Ribeaud & Eisner (2008, S. 72-73) im Auftrag der Bildungsdirektion des Kantons Zürich zeigte, dass sexuelle Übergriffe, vom unerwünschten Griff zwischen die Beine bis zur Vergewaltigung, heute vermehrt ausserhalb der Wohnung geschehen – annähernd die Hälfte findet im Schulhaus, in öffentlichen Verkehrsmitteln oder im Ausgang statt.

Lehrpersonen sind tagtäglich mit den entsprechenden komplexen Aufgaben konfrontiert, die Teil des Zusammenlebens und damit des Klassen- und Schulklimas sind. Eine gute persönliche Einbettung ist zusammen mit positiven Rückmeldungen durch sie und Mitschülerinnen und Mitschüler eine wichtige Voraussetzung für den nachhaltigen Lernerfolg, wie erste Ergebnisse des Kinder- und Jugendsurveys der Studie COCON Competence and Context der Universität Zürich durch das Jacobs Center zeigen konnte. Die bereits erwähnte Studie von Ribeaud & Eisner (ebd., S. 119-122) belegt hier deutlich den Risikofaktor „Schulklima“ für Gewalthandlungen. Sie weist einen verhältnismässig ausgeprägten Zusammenhang von Schulklima und Gewaltverhalten nach. So finden sich in Klassen mit eher schlechtem Klassenklima über 20% Gewalttäter gegenüber etwas mehr als 12% in Klassen mit gutem Klassenklima.

In diesem Kontext ist es für *die Schule* besonders bedeutsam, sich bewusst zu machen, dass nicht alle Heranwachsenden zu Hause eine Sexualerziehung erhalten bzw. selbst in der Lage sind, sich die notwendigen Antworten auf ihre Fragen zu beschaffen; sei dies im eigenen sozialen Umfeld durch gelingende Beziehungen zu Gleichaltrigen oder über andere Informationskanäle. Daher müssen Lehrpersonen adäquat ausgebildet werden, um entsprechend gestärkt diesen Herausforderungen zu begegnen. Dies beinhaltet auf der einen Seite:

- Initiierung von entwicklungsadäquaten sexualitäts- und partnerschaftsbezogenen Lernprozessen in und durch Sexualerziehung und auf der anderen Seite
- angemessene Reaktionen auf aktuelle Vorkommnisse im Zusammenhang mit sexuell auffälligem Verhalten von Mädchen und Buben.

Lehrerinnen und Lehrer sind jedoch auch selbst gefordert, sich einen bewussten Umgang mit Grenzen anzueignen. Für sie sind es die Grenzen ihres beruflichen Auftrages, *denn die schulische Sexualerziehung kann und soll nicht alles leisten*. Dieses Bewusstsein und ein entsprechendes Wissen sind Voraussetzung, um in Situationen, die über diese Grenzen hinausreichen, adäquat externe Unterstützungsange-

bote anzufordern bzw. die Weiterleitung an die zuständigen Organisationen des Sozial-, Gesundheits- und Justizwesens vorzunehmen.

7.4 Zentraler Gedanke der schulischen Sexualerziehung

Doch was ist eigentlich der zentrale Gedanke der schulischen Sexualerziehung? Was sollte sie in Bezug auf Sexualität und Partnerschaft vermitteln, wenn sie über das reine Faktenwissen hinausreichen will?

Die Globalisierung und damit verbundene Zuwanderung, das Entstehen einer pluralistischen Gesellschaft in der die unterschiedlichsten Sichtweisen bzw. Wertvorstellungen über die gesellschaftliche und individuelle Bedeutung von Sexualität, Geschlechterrollen und Partnerschaft herrschen, machen auch vor dem Schulzimmer nicht halt. Der sich rasch, häufig rascher als Bildungsinstitutionen dies wahrnehmen können, entwickelnde Medienmarkt tut ein Übriges. Das Internet bietet ohne grossen Aufwand pornographisches Material jeder Couleur, das sich zwar an ein Erwachsenenpublikum richtet aber ohne weiteres auch von Primar-, Sekundarschülerinnen und –schülern konsumiert werden kann. Ähnlich ist auch die Musikkultur zu betrachten, die gerade in ihren aktuell „angesagtesten“ Richtungen in Texten und Videoclip frauenverachtende, homophobe und zum Teil ausserordentlich gewalttätige Botschaften verbreitet.

Es ist eine bedeutende Aufgabe der Schule, *allen* Kindern und Jugendlichen – eben weil nicht alle im Elternhaus entsprechende Informationen erhalten - hinsichtlich Sexualität, Geschlechterrollen und Geschlechterbeziehungen Möglichkeiten zu eröffnen, ihnen den sozialen Wandel bzw. den gesellschaftlichen *common sense* – der sich auch in gesetzlichen Vorgaben niederschlägt - zu erläutern und so einen Zugang zum Werte- und Normengefüge unserer Gesellschaft zu ermöglichen. Die Heterogenität der Schule ist für das soziale Lernen in diesem Kontext eine optimale Voraussetzung und trägt zur sozialen Integration aller Kinder und Jugendlichen bei. Sie lernen verschiedene Orientierungs- und Entscheidungshilfen für die unterschiedlichen Herausforderungen kennen, die sich ihnen in diesen Zusammenhängen stellen und werden so in ihren Lebensweltkompetenzen gestärkt.

Gemäss Schmidt (2004, S. 9-19) stellt die Sexualwissenschaft gegenwärtig den Anspruch einer *Verhandlungsmoral* als aktuell gültige Sexualmoral fest, also die einvernehmliche Aushandlung der gültigen moralischen Massstäbe durch die unmittelbar (mündigen) Beteiligten. Das setzt voraus, dass die Beteiligten ein gemeinsames Verständnis des Begriffs „*Einvernehmlichkeit*“ entwickeln und sich die Konsequenzen ihres Handelns – gerade auch in ihrem partnerschaftlichen und sexuellen Verhalten – bewusst machen. Dazu ist es notwendig, dass Fühlen, Denken und Wünschen mit Worten ausgedrückt werden können.

Kurz gesagt, wo früher biologisch Fakten und eindeutige bzw. eindeutiger Wertmassstäbe vermittelt wurden, ist heute die Bildung sozialer Kompetenzen in Kommunikation, Selbstreflexion und dem Umgang mit den individuellen Ressourcen Unterrichtsinhalt; sowohl in der Schule wie auch in der Ausbildung von Lehrpersonen. Das Minimum dieses Beitrages lässt sich mit der Erklärung des Sozialen Wandels von Sexualität, Geschlechterrollen und Geschlechterverhältnissen sowie der Thematisierung der Grundrechte umreissen. Dazu gehört auch eine Körper- und Sexualaufklärung im Rahmen der Prävention von unerwünschten Folgen von Sexualität. Damit wird der bereits angesprochene gesetzlich verankerte *Bildungs- und Erziehungsauftrag der Schule* realisiert, der Anspruch, *allen* Schülerinnen und Schülern zu einer eigenständigen Persönlichkeit zu verhelfen und sie beim Erwerb sozialer Kompetenzen auf dem Weg zu verantwortungsvollem Handeln gegenüber Mitmenschen und Umwelt zu unterstützen. (Weber, 2007) Eine

zeitgemässe schulische Sexualerziehung ist nicht nur gegenstandsbezogen, sondern in einen Diskurs eingebettet. Daher *muss* die Schule ein originäres Interesse daran haben, Themen der Sexualität und Beziehung aus eigenen Kräften zu behandeln, will sie diesem gesetzlichen Bildungs- und Erziehungsauftrag gerecht werden. Damit spezifisches Fach- und Methodenwissen in der Sexualerziehung gewährleistet werden kann, empfiehlt das Kompetenzzentrum Sexualpädagogik und Schule ein Kooperationsmodell mit externen Fachorganisationen aus dem Arbeitsfeld der sexuellen bzw. reproduktiven Gesundheit.

7.5 Entwicklungsförderliche Bezüge und entsprechende Kompetenzen

Die Schule sieht sich heute somit im Bereich Sexualerziehung mit der vermehrten Komplexität innerer und äusserer Einflüsse konfrontiert, die auf Kinder und Jugendliche einwirken. Die Entwicklungsaufgaben des Kindes- und Jugendalters haben sich zwar im Grundsatz nicht verändert, jedoch sind die externen Anforderungen und Belastungen in den Bereichen Sexualität und Beziehung in ihren Dimensionen komplexer geworden. Dies nicht zuletzt wegen der Medialisierung. Kinder und Jugendliche werden heute von sexuellen bzw. sexualisierten Information aus ihrer Umwelt überflutet. Nicht selten sind sie damit überfordert, weil sie über Sexualität zwar viel wissen, doch vieles nur halb oder „nicht so richtig“. Um ihnen eine fundierte Fach- wie auch Sozialkompetenz zu vermitteln, sind sie neben der Thematisierung zuhause auch auf eine umfassende Sexualerziehung in der Schule angewiesen. (Spring, 2004, S. 63)

Zu den vielfältigen psychosexuellen Herausforderungen kommen auch gesellschaftliche Anforderungen an das Sozialverhalten von Kindern und Jugendlichen. So ist der Gebrauch von Medien – insbesondere mit Blick auf die damit verknüpften Themen wie Pornografie und sexuelle Gewalt bzw. den damit in Zusammenhang stehenden sozialen Auswirkungen in Schule und Freizeit – unumgänglicher Teil moderner Sexualerziehung. Damit Heranwachsende ihre sexuelle Sozialisation bestmöglich bewältigen können, müssen sie entsprechende Möglichkeiten zur Auseinandersetzung erhalten. Daraus ergeben sich folgende sieben *Kernthemen für die schulische Sexualerziehung* (PHZ Luzern & HSLU – Soziale Arbeit, 2008, S. 39-40):

- Sexualität und Gesellschaft
- Beziehung und Partnerschaft
- Körper und Sexualverhalten
- Sexuelle Orientierungen und Identität
- Sexuelle und reproduktive Gesundheit
- Sexuelle Gesundheit – Prävention von sexuell übertragbaren Infektionen (STIs)
- Sexuelle Gewalt

Diese Auswahl ist auf das Rahmenkonzept für eine umfassende Sexualerziehung der International planned parenthood Federation (IPPF) (2006) zurückzuführen. Sie berücksichtigt ausserdem die Interessen der Heranwachsenden, welche die verschiedenen kantonalen Erhebungen der letzten Jahre gezeigt haben (vgl. Situationsanalyse *Sexualpädagogik und Schule*, PHZ, 2007). Diese Kernthemen sollen Ausgangspunkt der Entwicklung entsprechender Lehrpläne für die Schule bilden.

So sind dem Kernthema *Beziehung und Partnerschaft* folgende Inhalte zugeordnet:

- verschiedene Lebensstile und Beziehungsformen
- Kommunikation in realen und virtuellen Räumen
- Gestalten von Beziehungen: Kontakte knüpfen, flirten, sich abgrenzen, Bedürfnisse äussern
- Freundschaft und Liebe
- Geschlechterrollen und Geschlechterverhältnis

Wichtig ist es, diese Inhalte niveau- und stufengerecht zu thematisieren und zu berücksichtigen, dass das Ziel schulischen Lernens bzw. Lehrens heute im Erwerb bzw. der Vermittlung von Kompetenzen besteht.

Kompetenzen bezeichnen gemäss Christen & Gabriel (2007) das Vermögen und die Bereitschaft, unter Rückgriff auf individuell vorhandenes Wissen und Können in einer Situation bzw. angesichts einer Aufgabe aktiv zu werden und die Aufgabe zu bearbeiten. Die individuellen Kompetenzen sind Grundlage der konkreten Handlungen und Leistungen, die in Kompetenzfelder aufgeteilt werden können:

- Fachkompetenz (z.B. Gegenstands- und Erklärungswissen)
- Methodenkompetenz (z.B. Verfahrenswissen)
- Sozialkompetenz (z.B. Interventionswissen und Rollenhandeln)
- Selbstkompetenz (z.B. Selbstrepräsentation, Selbstreflexion)

Anhand des oben gewählten Kernthemas „*Beziehung und Partnerschaft*“ soll exemplarisch aufgezeigt werden, wie ein Kompetenzerwerb im Bereich Beziehungsgestaltung und Einvernehmlichkeit auf der Stufe Sek 1 aussehen könnte. Um sich im Umgang mit Mann und Frau regelkonform, d.h. einvernehmlich zu verhalten, benötigen Jugendliche folgende *Fachkompetenz*:

Fachkompetenz Wissen zum Kernthema	Sie wissen um die verfassungsmässig verankerte Gleichberechtigung von Mann und Frau und kennen deren Bedeutung für das Zusammenleben.
---------------------------------------	---

Damit Jugendlichen das Eingehen und Leben erster Beziehungen gelingt, brauchen sie folgende *Sozial- und Methodenkompetenzen*.

Sozial- und Methodenkompetenzen Beziehungsgestaltung; Gestaltung von Kommunikation und Interaktion	Sie kennen Möglichkeiten, Beziehungen gleichberechtigt und respektvoll einzugehen, zu gestalten und zu beenden.
---	---

Damit Jugendliche sich als Mann oder Frau mit ihrer Rolle identifizieren können, bedürfen sie folgender *Selbstkompetenz*:

Selbstkompetenz (Selbst-)Wahrnehmung und Reflexion, Selbstrepräsentation	Sie kennen verschiedene gesellschaftliche Rollenbilder und –erwartungen, können diese einordnen und zu sich selbst in Bezug setzen.
---	---

Aktuell gibt es keine systematisch aufgebauten und vereinheitlichten Kompetenzbeschreibungen für die verschiedenen Schulstufen im Bereich der Sexualerziehung. Daher hat das Kompetenzzentrum Sexual-

pädagogik und Schule aus den bereits dargestellten Kernthemen Kompetenzen für die Volksschule formuliert. Eine erste Arbeitsfassung liegt vor. Sie stellt den Versuch dar, Kinder und Jugendliche zu befähigen, sich die notwendigen Kompetenzen für die Bewältigung individueller und gesellschaftlicher Anforderungen im Bereich Sexualität und Beziehung anzueignen. Von diesem Kompetenzprofil abgeleitet kann alsdann im Sinne des pädagogischen Doppeldeckers ein Kompetenzprofil für die Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen formuliert werden. Die Sexualpädagogik hat in den letzten 30 Jahren eine Vielzahl von unterschiedlichen Methoden für verschiedene Themen und Altersgruppen entwickelt; dieses Potential ist zu nutzen!

7.6 Zusammenfassung und Empfehlungen

Die Schule und die durch sie unterrichteten Kinder und Jugendlichen haben gemeinsame Ziele. Schülerinnen und Schüler wollen etwas erfahren über:

- Beziehungsgestaltung,
- respektvollen Umgang mit den eigenen Grenzen deren anderer,
- die einvernehmliche, d.h. regelkonforme Aufnahme und Beendigung von (sexuellen) Beziehungen,
- das Aushandeln von Bedürfnissen und die dafür notwendigen kommunikativen Kompetenzen.

Die Schule hat bezüglich der Gestaltung von Gemeinschaft und im Hinblick auf den ihr anvertrauten Bildungs- und Erziehungsauftrag ein elementares Interesse, ein Schul- und Klassenklima zu schaffen, das alle Schülerinnen und Schüler in ihrer Entwicklung fördert und ungestört lernen lässt. Beide – Schule und Schülerschaft – haben das gemeinsame Bedürfnis nach einer lernförderlichen Atmosphäre, in der sie auch vor möglichen Übergriffen, insbesondere sexuellen Belästigungen bzw. sexueller Gewalt geschützt sind. *Die Schule als Sozialisierungsinstanz* im gesellschaftlichen Auftrag sollte genug Möglichkeiten von sexualitäts- und partnerschaftsbezogenen Lernprozessen anbieten, damit die Heranwachsenden in diesen wichtigen Lernfeldern eine Erziehung zu mündigen Bürgerinnen und Bürgern erhalten, die ihnen die Teilhabe an den demokratischen Errungenschaften in den Bereichen Sexualität und Partnerschaft altersadäquat ermöglicht. Zur Unterstützung dieses Auftrages müsste die Möglichkeit der Einbindung externer Fachorganisationen zu spezifischen Themen gegeben sein.

Genauso wenig wie nur Appelle, Verbote und Verschärfungen im Sexualstrafrecht für das Jugendalter vor unerwünschten Auswirkungen und Folgen von Sexualität schützen, ersetzen sie *soziale Lernprozesse*. Es käme wohl niemand auf die Idee, von Heranwachsenden den Pythagoras zu verlangen, ohne ihnen vorher ein entsprechendes Curriculum zu bieten. Eine der Aufklärung verpflichtete humanistische Pädagogik stellt Angebote zu sexualpädagogischen Themen bzw. deren Bedeutungen für die Verhältnisse und das Verhalten des Individuums, Heranwachsenden als Möglichkeiten des Erwerbs und der Einübung sozialer Kompetenzen bereit.

Curricular für die Schule und die Ausbildung von Lehrpersonen aufgearbeitet, sollten die hier vorgestellten Inhalte entweder als eigenes Unterrichtsfach oder Teil eines übergeordneten Fachs wie z.B. „Lebenskunde“ oder „Gesundheitsförderung“ explizit in den sprachregionalen Lehrplänen unter Berücksichtigung des pädagogischen Doppeldeckers verankert werden. Eine so verstandene Sexualerziehung beherzigt die Weisheit *Epikets*: „Menschen werden nicht durch die Dinge an sich beunruhigt, sondern durch die Meinung, die sie darüber haben.“

Das Kompetenzzentrum Sexualpädagogik und Schule ist der Meinung, dass die Sexualpädagogik in Theorie- und Methodenvielfalt über das Potential verfügt – oder in Anlehnung an das Referat von Uwe Sielert eine Produktivkraft besitzt –, einen erkenntnisorientierten und entwicklungsförderlichen Beitrag zum sozialen Lernen zu leisten.

Literatur

Bildungsplanung Zentralschweiz (1995/2001). Orientierungsstufe Lebenskunde. Gefunden am 6.11.08 unter http://zebis.ch/inhalte/bildungsregion/lehrplaene/lp_lebenskunde_01.pdf

Christen Jakob, Mariana & Gabriel-Schärer, Pia (2007) (Hrsg.). Werkstattheft Kompetenzprofil. Luzern: Hochschule für Soziale Arbeit Luzern

IPPF (2006). Framework for Comprehensive Sexuality Education. London: IPPF Gefunden am 7.4.08 unter <http://www.ippf.org/NR/rdonlyres/CE7711F7-C0F0-4AF5-A2D5-1E1876C24928/0/Sexuality.pdf>

Milhoffer, Petra (2004). Selbstwahrnehmung, Sexualwissen und Körpergefühl von Mädchen und Jungen der 3. bis 6. Klasse. In Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), Wissenschaftliche Grundlagen, Teil 1 – Kinder. (Bd. 13.1 der Reihe Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung) (S. 7-40). Köln: BZgA

PHZ Luzern (2007). Sexualpädagogik und Schule – eine Situationsanalyse bzw. L'éducation sexuelle à l'école – Analyse de la situation. Gefunden am 6.11.08 unter <http://www.wbza.luzern.phz.ch/seiten/dokumente/Sexualpaedagogik.pdf> bzw. unter http://www.wbza.luzern.phz.ch/seiten/dokumente/Analyse_de_la_situation_Education_sexuelle_11-08.pdf

PHZ Luzern & HSLU – Soziale Arbeit (2008). Grundlagenpapier Sexualpädagogik und Schule. Gefunden am 7.1.09 unter http://www.wbza.luzern.phz.ch/seiten/dokumente/Grundlagenpapier_Sexualpaedagogik_Version_4_1_D.pdf

Ribeaud, Denis & Eisner, Manuel (2008). Entwicklungen von Gewalterfahrungen Jugendlicher im Kanton Zürich. Schlussbericht zuhanden der Bildungsdirektion des Kantons Zürich. Zürich: Universität Zürich, Pädagogisches Institut

Schmidt, Renate-Berenike & Schetsche, Michael (1998). Jugendsexualität und Schulalltag. Opladen: Leske + Budrich

Schmidt, Renate-Berenike & Schetsche, Michael (2008). Intime Kommunikation in der Schule. In R.B. Schmidt & U. Sielert (Hrsg.) Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung (S. 565-573). Weinheim: Juventa

Schmidt, Gunter (2004). Das neue Der Die Das. Über die Modernisierung des Sexuellen. Giessen: Psychosozial-Verlag

Spencer, Brenda et al. (2001). *Prévention VIH/Sida et éducation sexuelle à l'école. Politiques et pratiques cantonales en matière de prévention VIH/Sida et d'éducation sexuelle à l'école. Raisons de santé 66.* Lausanne: IUMSP

Spring, Monika (2004). *Lobbying. Lobbying-Konzept zur Durchsetzung einer obligatorischen und umfassenden Sexualerziehung in allen Schweizer Kantonen. Lizenziatsarbeit an der Universität Fribourg*

Universität Zürich Jacobs Center for Productive Youth Development (o.J.). *COCON Competence and Context. Schweizer Befragung von Kindern und Jugendlichen. Präsentation erster Ergebnisse des Kinder- und Jugendsurveys „Einfühlsame, verantwortungsbewusste und anstrengungsbereite Jugend“.* Gefunden am 7.4.08 unter <http://www.cocon.unizh.ch/images/download/ForschungsergebnisseZusf.pdf>

Weber, Agnes (2007). *Projekt Deutschschweizer Lehrplan. Standards – Kompetenzmodelle – Leistungsmessung. Projektreferat. Aarau, 28.3.07.* Gefunden am 7.4.08 unter <http://www.lehrplan.ch/dokumente/Praesentation28.3.07AG.pdf>

8. Workshop 1

Sexualpädagogische Grundlagen für die Schule

Bases de l'éducation sexuelle à l'école



Titus Bürgisser

Leiter Kompetenzzentrum
Sexualpädagogik und
Schule PHZ

Vorstellung und Diskussion der erarbeiteten Grundlagen, Rahmenbedingungen, Rollen und Aufgaben der Akteure im System Schule.

Présentation et discussion des bases élaborées, conditions cadre, rôles et tâches des acteurs dans le système scolaire.

Der Workshop diente dazu, die Kernaussagen des Grundlagenpapiers für Sexualpädagogik an Schweizer Schulen vorzustellen und mit Fachleuten zu diskutieren. Im ersten Teil wurden einige Kernaussagen des Grundlagenpapiers vorgestellt und zusammengefasst.

Ziele des Workshops

- Teilnehmende erhalten Einblick in das Grundlagenpapier
- Sie diskutieren wichtige Fragestellungen auf der Grundlage des Papiers
- Sie erarbeiten Ideen und Anregungen zur Umsetzung des Grundlagenpapiers

Inhalt des Grundlagenpapiers

- Sexualität als Thema in der Schule
- Leitideen: Begriffe, theoretische Grundlagen
- Rahmenbedingungen, Verortung in Lehrplan und in der Ausbildung
- Klärung der Rollen und Aufgaben: Schulleitung, Lehrpersonen, externe Fachleute, Eltern
- Empfehlungen
- Leitideen zu Inhalten und Form schulischer Sexualerziehung
- Kernthemen schulischer Sexualerziehung

Begriffsklärung

Das Grundlagenpapier empfiehlt für die fachliche Umsetzung von Themeninhalten zu Sexualität und Partnerschaft in der Schule die Bezeichnung „*Sexualerziehung*“ zu verwenden. Es empfiehlt sich auch, weil dieser in allen drei Landesteilen den gleichen Bedeutungsinhalt hat bzw. im europäischen Ausland entsprechend verstanden wird (vgl. IPPF (2006a) „sexuality education“ und WHO (2004, zit. in BZgA (Hg.), 2007) „Youth sex education“). Für den Bereich der didaktisch-theoretischen Überlegungen, der die Grundlage der Lehre an den pädagogischen Hochschulen bildet, werden folgende Unterscheidungen vorgeschlagen: Für die Deutschschweiz „*Sexualpädagogik*“ bzw. für die Romandie und das Tessin „*éducation sexuelle*“ bzw. „*educazione sessuale*“.

Klärung von Rollen und Aufgaben folgender Akteure

- Lehrpersonen und Schulleitungen
- Externe Fachpersonen

- Zusammenarbeit Schule und externe Fachleute -> *Das kooperative Modell*: Zusammenarbeit Schule und Eltern

Kernthemen schulischer Sexualerziehung

- Sexualität und Gesellschaft
- Beziehung und Partnerschaft
- Körper und Sexualverhalten
- Sexuelle Orientierungen und Identität
- Sexuelle und reproduktive Gesundheit
- Sexuelle Gesundheit
- Sexuelle Gewalt

Empfehlungen aus dem Grundlagenpapier

- Für die *Aus- und Weiterbildung* ist es wünschenswert, sexualpädagogische Inhalte *im Rahmen der Berufsstudien* wie Entwicklung der Schulkultur, Klassenführung und Gestaltung des Unterrichtsklimas zu lokalisieren. Dort sind Sozial- und Selbstkompetenzen des professionellen Handelns von Lehrerinnen und Lehrern Gegenstand der Lehre.
- Die Zusammenarbeit der Schule mit externen Fachpersonen ist Grundlage des *Kooperationsmodells*. Externe Fachleute können ergänzend und unterstützend für bestimmte Themenbereiche und Settings der sexuellen und reproduktiven Gesundheit beigezogen werden.
- Es braucht *kantonale Rahmenbedingungen* in Form von Leistungsaufträgen und finanziellen Ressourcen, damit Angebote externer Organisationen gewährleistet werden können.
- Das *Recht auf eine altersadäquate Sexualerziehung* soll inhaltlich benannt und rechtlich in den Schulgesetzen bzw. Rahmenrichtlinien verankert werden. Diese Vorgaben müssen sich entsprechend der fachlichen Überlegungen *in den Lehrplänen* schweizweit explizit *niederschlagen*.

In einem zweiten Teil wurden folgende Fragen diskutiert:

Sexualerziehung an Schulen in Kooperation zwischen Schulen und externen Fachleuten

- Wie muss die Zusammenarbeit ausgestaltet werden, damit es funktioniert?
- Welche Voraussetzungen braucht es seitens der Beteiligten?
- Welche Rahmenbedingungen sind notwendig?
- Wie haben es die Kantone der Romandie erreicht, dass die Bildungsdirektionen für Sexualpädagogik Strukturen geschaffen und Gelder gesprochen haben?

Konsequenzen für die Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen

- Welche Konsequenzen haben die Grundlagen der Sexualpädagogik für die Aus- und Weiterbildung der Lehrpersonen und worauf ist zu achten?

Wünsche und Anregungen zum weiteren Prozess

- Welche Fragen sind im weiteren Prozess zu beachten?
- Wo sehen Sie Chancen?
- Wo sehen Sie Hürden und Knackpunkte?
- Wünsche und Anregungen an das Kompetenzzentrum?

.....

Aus der Diskussion lassen sich folgende Positionen und Erkenntnisse ableiten:

Einerseits sind die *Lehrpersonen für ihre Aufgabe in Sexualerziehung zu stärken*: Dies geschieht durch die konsequente Integration in die Aus- und Weiterbildung der Lehrpersonen. Die Kompetenzen der Lehrpersonen müssen auch von Sexualpädagogik-Fachleuten respektiert und anerkannt werden. Dies ist insbesondere wichtig, weil soziales und sexuelles Lernen oft auch im Schulalltag stattfindet. Weiter bedingt dies eine Integration der Sexualerziehung in den Lehrplan.

Andererseits ist *das Angebot an externen Fachpersonen aufzubauen oder zu erhalten*. Untersuchungen zeigen, dass Schulen und Lehrpersonen diese Unterstützung wünschen und brauchen. Diese Angebote müssen finanziert sein, damit sie von den Schulen genutzt werden können. Der Unterricht durch Fachleute kann einerseits Entlastung bringen, andererseits geht es auch darum, dass Schülerinnen und Schüler externe Fachpersonen und Stellen kennen lernen und wissen, wo Sie Hilfe beanspruchen können.

Voraussetzung für das Gelingen dieses *kooperativen Modells*, das eine Mehrheit der Teilnehmenden unterstützt, sind gemeinsame Haltungen und Zielsetzungen, respektvolle und fächerübergreifende Zusammenarbeit sowie klare Rollen und Zuständigkeiten. Um gute Rahmenbedingungen zu erreichen (Lehrplan, Zeitgefässe, Finanzierung von Fachstellen) muss auf politischer Ebene für das Anliegen geworben werden. Fachlich ist darauf zu achten, eine umfassende Sexualerziehung zu vermitteln, in welche auch Anliegen der Prävention (HIV, Aids, STD) eingebettet werden können.

9. Workshop 2 Sexualität, Partnerschaft und Geschlechterrollen Sexualité, couple et rôles des sexes



Bruno Bühlmann
Sexualpädagoge PLANeS,
Präsident sedes

Die Möglichkeiten zur Ausgestaltung der eigenen Identität scheinen riesig. Wie sind Beziehungen zu gestalten, und was ist unter gelungener Sexualität zu verstehen? Was kann, bzw. muss die Schule beitragen? Welche Unterstützung brauchen Kinder und Jugendliche?

Les possibilités de designer l'identité personnelle semblent d'être énormes. Mais comment vivre les relations satisfaisantes, et qu'est-ce que nous entendons par une sexualité réussie? Quel soutien est nécessaire pour les élèves?



Renate Krähenbühl
Sozialpädagogin BFF,
Sexualpädagogin PLANeS,
Sexualpädagogik Berner
Gesundheit

Sexuelles wird in der Öffentlichkeit bis ins kleinste Detail verhandelt. Das Internet gibt einen praktisch uneingeschränkten Einblick in alle vor- und unvorstellbaren Formen von Sexualität. Die pluralisierte Gesellschaft bietet eine Fülle unterschiedlicher Möglichkeiten der Entfaltung der eignen Persönlichkeit, von Sexualität und Partnerschaft. Erlaubt ist das, was unter gegenseitiger Zustimmung passiert. Was sexuell geschehen soll, darf / muss zwischen den Beteiligten ausgehandelt werden. Das stellt hohe Anforderungen an kommunikative Fähigkeiten. Trotz der grossen medialen Öffentlichkeit ist Sexualität im Privaten jedoch eher ein sensibles Thema geblieben. Die sexuelle Entwicklung ist auch heute geprägt von Scham, Unsicherheiten und Halbwissen. Vielen jungen Menschen fehlt es an Vertrauen in den eigenen Körper und an Mut zur partnerschaftlichen Auseinandersetzung mit Sexualität.

Was ist unter gelungener Sexualität zu verstehen? Wie sind Beziehungen zu gestalten? Wie verhält sich die (sexuell) erfolgreiche Frau, wie der (sexuell) erfolgreiche Mann in dieser Welt?

Sexualpädagogik thematisiert solche Fragen mit Kindern und Jugendlichen und unterstützt sie, diesbezüglich eigene und informierte Entscheidungen treffen zu können. Sexualpädagogik bietet idealerweise eine Plattform der Auseinandersetzung und der Information zu den verschiedenen Aspekten von Sexualität.

Heranwachsende sind sehr an Sexuellem interessiert. Sie sind ständig auf der Suche nach Antworten bezüglich sexueller Identität, Beziehung, Lust oder Fruchtbarkeit. Sie orientieren sich dabei an allen zur Verfügung stehenden Orientierungshilfen und Informationsquellen. Die öffentlichen Medien und das Internet spielen dabei eine ebenso wichtige Rolle wie die vielfältigen kulturellen und sozialen Prägungen der Familien. Die Schule ist bezüglich sexueller Sozialisation ein „Melting Pot“. Sie hat - zusammen mit den Eltern - die Aufgabe, Kindern und Jugendlichen das Rüstzeug zur Bewältigung dieser komplexen Entwick-

lungsaufgaben zu erschliessen. Sie muss dabei unterschiedlichsten Anforderungen und Erwartungen gerecht werden. Das stellt hohe Anforderungen an Schule und Lehrpersonen.

Drei Fragestellungen stehen im Zentrum des Workshops 2:

1. Kann bzw. muss die Schule Kinder und Jugendliche in der Entwicklung einer lustvollen, selbstbestimmten und verantwortungsvollen Sexualität unterstützen?
2. Welche Zielsetzungen gilt es bezüglich Sexualität, Partnerschaftlichkeit und Geschlechterrollen zu erreichen und an welchen Normen und Wertvorstellungen orientieren sich Schulen dabei?
3. Welche Voraussetzungen fördern das Gelingen sexualpädagogischer Arbeit in der Schule, welche sind hinderlich und welche Grenzen gilt es zu respektieren?

In einer Gruppenarbeit wurden verschiedene Fragestellungen diskutiert und beantwortet

In der Auseinandersetzung und der Stellungnahme zeigten sich die Teilnehmenden engagiert und offen. Sexualität, Partnerschaft und Geschlechterrollen als Themen werden individuell erlebt und als dauernder Prozess angesehen: Was berührt persönlich, welches Grundwissen, welches Interesse ist nötig, Sexualerziehung zu machen, die freundlich und einladend ist, die verschiedene Lebensformen respektiert und Austausch ermöglicht.

Kinder und Jugendliche in der Entwicklung der eigenen Sexualität unterstützen

Woran ist ihrer Meinung nach gelingende Sexualität zu erkennen?

- Sexualität ist nicht nur körperlich
- Selbstbewusst, selbstbestimmt
- Auseinandersetzung, Reflexion
- Körpergefühl, Körperhaltung
- Gesunde Psyche
- freundliches Umfeld

Welchen Beitrag soll die Schule zur Entwicklung von Geschlechterrollen und Sexualität leisten?

- Vielfältige Sexualerziehung von Anfang der Schulzeit an z.B. alle 2 Jahre Sexualerziehung
- Biologische Grundkenntnisse, Körperlichkeit (was passiert in der Pubertät, Schönheit, Körpergefühl, Geburt), sinnliche Spiele, wer bin ich (Auseinandersetzung mit sich selber), Umgang miteinander, was ist Thema unter Gleichaltrigen, ja und nein sagen, Gefühle, Freundschaft, Liebe, Geschlechterrollen
- Das Arbeitsklima hängt von der Klasse und der Lehrperson ab (Sexualität kann beschämen, kann belästigen, kann erregen, ist persönlich)
- Eltern informieren
- Unterstützung von Sexualpädagogin/-pädagoge extern
- Angebote machen, die interessieren. Wo sehen sie Risiken oder Grenzen?
- Sexualität bei geistig behinderten Menschen: welche sexualpädagogischen Angebote gibt es? Wie sieht Sexualerziehung aus, damit sie alltagstauglich ist? Was sind Stolpersteine?

Zielsetzungen schulischer Sexualpädagogik

Welchen Auftrag hat die Schule bezüglich Partnerschaftlichkeit und Sexualität zu leisten?

- Kommunikationsangebot
- Konfliktbewältigung
- Nähe-Distanz
- Sinneserfahrungen, Gefühle wahrnehmen
- Wertschätzung

An welchen Wert- und Normvorgaben soll sich die Schule dabei orientieren?

- Gibt es ein Konzept, ein Leitbild, ein Hüter, eine Hüterin des Themas? Wie werden die Lehrpersonen unterstützt? Welche Weiterbildungsangebote nutzen sie? Wer will, wer nicht Sexualerziehung machen?
- Wo gibt es Risiken oder Grenzen?
- Welche Werte sind zu vertreten? Kann man wertfrei als Lehrperson Sexualerziehung machen?
- Wie kann mit sehr persönlichen Themen umgegangen werden? (z.B. Schwangerschaftsabbruch, sexueller Missbrauch, Homosexualität, Pornografie, Lust)
- Man stellt sich selber in Frage. Man ist nicht neutral. Sexualität lässt nicht unberührt.

Bedingungen für das Gelingen von Sexualerziehung in der Schule

Welche persönlichen Voraussetzungen ermöglichen es Lehrpersonen das Thema Sexualität in der Schule gelingend aufzugreifen?

- Offenheit dem Thema Sexualität gegenüber
- Bereitschaft, sich mit der eigenen Biografiearbeit auseinanderzusetzen
- Wertfrei
- Fachwissen
- Eigene Grenzen erkennen; bei welchen Themen fühle ich mich sicher; welche Themen gefallen; manchmal ist weniger mehr

Welche Bedingungen brauchen Schülerinnen und Schüler um in das Thema einzusteigen zu können?

- Vertrauen
- Angebot externer Sexualpädagogen nutzen: den Schülerinnen und Schülern ermöglichen, unsagbare Sachen anzusprechen
- Teilweise geschlechtergetrennt arbeiten
- Mitspracherecht der Kinder/Jugendlichen: helfen Themen bestimmen, Auswahl treffen

Welche institutionellen Rahmenbedingungen fördern ihrer Meinung nach die Umsetzung sexualpädagogischer Lernangebote in der Schule für Lehrpersonen und Schülerschaft?

- Konzept
- Zugang zu Fachangeboten
- Information an Eltern: Sexualerziehung ist im Lehrplan
- Genügend Zeit, ansprechende Räume
- Projektwoche

10. Workshop 3

Sexuelle und reproduktive Gesundheit

Santé sexuelle et santé reproductive



Elisabeth Bammatter

Z'graggen

Fachfrau für sexuelle und reproduktive Gesundheit
PLANeS, Fachdozentin
HSLU, Leiterin Beratungsstelle für Schwangerschafts- und Beziehungsfragen, Binningen

Welche Voraussetzungen sind förderlich um sexuell gesund zu sein? Von der Befruchtung bis zur Geburt. Verhütung, aber wie? Prävention von sexuell übertragbaren Infektionen/Krankheiten (STIs/STDs) und HIV/Aids.

Quelles conditions sont propices à la santé sexuelle? De la fécondation à la naissance. Contraception – oui, mais comment? Prévention d'infections/maladies sexuellement transmissibles (IST/MST) et du VIH/SIDA.

Fachlicher Input

Welche Voraussetzungen und Grundlagen sind förderlich sich sexuell gesund zu entwickeln?

5 visionäre Ziele:

1. Vision ist, dass wir Lernende hätten, welche hinreichendes Wissen haben und Wege kennen ihr Wissen zu erweitern.
2. Das Wissen in der Realität situationsgerecht anwenden können (auch in ungeplanten Situationen).
3. Sich selbstbewusst und selbstsicher vertreten können.
4. Andere mit ihren Eigenheiten als Personen respektieren um so Beziehung zu gestalten.
5. Selbstverantwortlich handeln, also Verantwortung für das eigene Handeln übernehmen.

Voraussetzungen wie schulisches Lernen zu Sexuellem gelingen kann

- Wissen zum Thema Sexualität interessiert, beschämt aber auch. Es ist ein sehr persönliches Thema für die Lehrkraft, für die Lernenden und für die Eltern. Das Thema kann mit Schwierigkeiten, wie in keinem anderen Fach, verbunden sein (Kichern, Abwerten des Themas, Haltung „wir wissen ja schon alles“, Blossstellen der Lehrkraft, Zweifel an der Berechtigung, Widerstand bei den Eltern „es ist Privatsache“).
- Zentrale Bedeutung hat das Gewährleisten der Intimsphäre, dass Lernende nicht gezwungen werden, etwas über sich preisgeben zu müssen.
- Die Lernenden kommen mit unterschiedlichen Voraussetzungen.



Daniel Bruttin

Geschäftsleiter Aids-Hilfe
Schweiz

Beachten, dass das Thema in den einen Elternhäusern sehr differenziert besprochen, in den andern verschwiegen und gar nicht besprochen wird. Dies ist nicht vom Bildungsniveau abhängig.

- Anbindung an die Realität und dem Lebenszusammenhang der Lernenden. Es geht um die Person in ihrer Ganzheit. Die Themen beziehen sich sowohl auf das Wissen als auf die Beziehung und die Gefühle.
- Sich als Lehrperson nicht von vermeintlichem Halb-Wissen blenden lassen. Jugendliche haben Wissen.
- Wissen vor der eintretenden körperlichen und psychischen Entwicklung in der Pubertät vermitteln. Dies gibt den Kindern und Jugendlichen Sicherheit.
- Schon in Kindergarten beginnen und Grundlagen schaffen.
- Jedes Alter hat seine Themen und Fragen (Bsp. Kindergarten: „Wo komme ich her?“ Primarschule: „Wie ist ein Junge? Wie ist ein Mädchen?“ (Rollenbilder). Sekundarstufe: „Was passiert mit meinem Körper? Bin ich normal?“)
- Lebensnaher Unterricht. Praxisbeispiele. Material zum Anfassen - lustvolle und sinnliche Wissensvermittlung
- Aktiv Sprachräume und Gelegenheiten bieten.
- Nicht mit der Gefahrenpädagogik beginnen.
- Jede Person hat ein Recht auf sexuelle Bildung. Klarer Auftrag an die Schulen.

Rahmenbedingungen für die Lehrperson und das Setting

- Rückhalt durch die Schulleitung das Thema Sexualität zu behandeln
- Genügend Zeit
- Immer wiederkehrend: Keine einmalige Sache, sondern kontinuierlich
- Je älter die Lernenden desto detaillierter und differenzierter die Themen
- Thema nicht nur in der Biologie, sondern fächerübergreifend in Geschichte, Deutsch, Ethik, Religion
- Reflektierte Lehrperson: Kennen der eigenen sexuellen Biographie, Werte und Haltung, erfüllte und unerfüllte Wünsche, wissen welches Ziel ich verfolge.
- Kooperatives Modell: Ergänzung und Zusammenarbeit mit externen Fachpersonen (Externe sind Experten und haben genaues, aktuelles Wissen, können aus der Praxis berichten. Lehrpersonen kennen die Klasse.)
- Wahl der passenden Lernformen und Methoden

Welche Akteure übernehmen welche Aufgabe?

In den kantonalen Lehrplänen ist definiert, mit welchen Inhalten und Zielen Sexualerziehung unterrichtet werden soll.

Schulleitung

Bejahende und unterstützende Haltung durch die Schulleitung! Sie gewährleistet, dass jede Schülerin und jeder Schüler Zugang zum Wissen und der Auseinandersetzung damit hat. Akzeptanz, dass nicht jede Lehrperson das Thema behandeln muss.

Lehrpersonen

- Teil der Aus- und Weiterbildung (Gewichtung, Befähigung, Sicherheit)
- Reflektierte Haltung
- Aktuelles Wissen

- Kennen der eigenen Möglichkeiten und Grenzen: welche Themen übergebe ich externen Personen?
- Wissen um den sinnvollen Einsatz und die wirkungsvolle Zusammenarbeit mit externen Fachpersonen

Eltern

- Erkennen von Unsicherheiten und Ängsten der Eltern zu diesem Thema
- Den Eltern Möglichkeiten bieten, sich mit dem Thema auseinander zu setzen: Hinweise auf Elternbildung, evt. Elternabend mit Fachpersonen zum Thema gestalten.
- Keine Möglichkeit und keine Akzeptanz von Dispensationen vom Unterricht der Sexualerziehung.

Externe Fachleute

- Fachausbildung zum Thema Sexualität
- Täglicher Kontakt mit dem Thema, aktuelle Materialien
- Lebens- und praxisbezogen
- Grosse Herausforderung, wie im System Schule externe Fachpersonen nachhaltig eingebunden werden können.

Aus Public Health Sicht stellt sich die Frage: Warum soll sexuelle Gesundheit ein Thema der Öffentlichkeit sein?

Sexualität ist im Internet, in der Werbung, in Publikationen präsent. Sexuelle Gewalt, HIV und Sexuell übertragbare Infektionen (STI) sowie ungewollte Schwangerschaft können öffentliche Probleme oder Folgekosten verursachen. Sexualität ist enttabuisiert und darum auch Teil des öffentlichen Raums geworden. Eltern, Lehrkräfte, Erziehungspersonen sind herausgefordert und oft überfordert mit Darstellungen von Pornografie im Internet. Sexualität ist als Thema in der Schule präsent. Die Schule ist eine Institution, die einen gesetzlichen Auftrag erfüllt. Wenn Sexualität zum Thema wird, dann kann die Schule dies nicht negieren.

Sexuelle Gesundheit als staatliche Aufgabe ist so umstritten wie dies das übergeordnete Thema Gesundheit ist. Gesundheitsförderung hat den Fokus auf den gesunden Menschen. Prävention ist Verhütung von Krankheiten. Gesundheitsförderung ist in Fachkreisen zunehmend akzeptiert, in der Gesetzgebung kommt sie nicht vor. Die Problematik besteht darin, dass der Staat nur finanzieren kann, wenn gesetzliche Grundlagen vorhanden sind. Ein Präventionsgesetz ist auf nationaler Ebene in Arbeit. Ob es angenommen wird, ist zur Zeit schwierig abschätzbar. Das Präventionsgesetz wird nur den Rahmen definieren, Nationale Ziele und thematische Schwerpunkte werden anschliessend festgelegt.

Auf nationaler Ebene setzt das Bundesamt für Gesundheit in der Sexualerziehung seit einigen Jahren einen Schwerpunkt: Zuerst mit dem Projekt Amorig. Seit 2006 mit dem Kompetenzzentrum Sexualpädagogik und Schule an der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz PHZ. Gesundheitsförderung ist schwer zu verkaufen, aber sie ist nachhaltiger. Einzelne Themen isoliert zu betrachten führt zu isolierten Lösungen. Bsp. ich lehre Jugendliche Kondome anziehen. Wenn sie dies technisch beherrschen, gehe ich davon aus, dass sie dies nun 100% tun. Dann bin ich erstaunt, dass dies nicht so ist. Grund: Ich habe nicht beachtet, dass andere Faktoren z.B. Scham oder Selbstwertgefühl eine Rolle spielen. Prävention von STI und HIV muss integriert sein in allgemeine Information und Auseinandersetzung mit Sexualität, oder in Auseinandersetzung mit Menschen mit HIV die mit dem Virus leben.

Sexuelle Gesundheit als Gesundheitsthema ist immanent wichtig, weil gerade hier, wo die Lebensenergie so eine zentrale Rolle spielt, von der Problemorientierung weggekommen werden soll. Nur die Probleme im Zusammenhang mit Sexualität ansprechen wird uns keinen Zugang zu jungen Menschen bieten. Sexualität hat ein grosses Potential an Lebensenergie, wenn es uns gelingt, dies zu nutzen erreichen wir junge Menschen nachhaltiger.

Diskussion und Erkenntnisse

Akteure im System Schule

Das Thema Sexualität steht und fällt mit der Schulleitung. Wichtig ist, dass die Schulleitung das Thema Sexualität hütet und auch eine Qualitätssicherung durchführt.

Gestaltung von Elternabenden

Elternabende und Elternarbeit sollten gemeinsam von der Lehrkraft und der externen Person durchgeführt werden. Der Abend soll genutzt werden um ins Gespräch zu kommen und die Eltern zu überzeugen, dass nicht ihre Werte und Normen in Frage gestellt werden. Ziel des Unterrichts ist es, den Jugendlichen Wissen zu vermitteln und Perspektive aufzuzeigen. Ebenso ist bei den Elternabenden darzustellen, dass Aufklärung nicht mit der Vogelstrausstaktik angegangen werden soll, sondern mit richtigen altersadäquaten Informationen. Elternabende sollen auch als Ort der Wissensvermittlung für die Anwesenden genutzt werden.

Interne- externe Modelle in der Schule

Wir befürworten alle das kooperative Modell. Die Lehrperson und die externe Fachperson arbeiten zusammen und sprechen sich in Bezug auf die vermittelten Inhalte ab. Die Lehrperson ist über einen längeren Zeitraum mit den Lernenden zusammen und kennt sie. Die externe Fachperson kommt einmalig in die Schule und kann heiklere Themen besprechen. Sie hat keine Qualifikationsaufgabe und geht dann auch wieder. Mit diesem Modell kann den Lernenden eine optimale Ausgangslage geboten werden.

11. Workshop 4

Sexualité et droits de l'homme Sexualität und Menschenrechte



Anne-Françoise Tornare-Roux

Enseignante, formatrice-
éducatrice SSJ (Genève) et
ARTANES

Quelles valeurs et normes faut-il transmettre dans l'éducation sexuelle? La signification des droits de l'homme et leur intégration dans les différents aspects de la sexualité.

Welche Werte und Normen sind wichtig im Rahmen der Sexualerziehung zu vermitteln? Die Bedeutung sexueller Menschenrechte und deren Einbettung in verschiedene Bereiche der Sexualität.

Le but de cet atelier était la réflexion autour d'une cause, celle du *droit des enfants et adolescents à l'éducation sexuelle*. L'éducation sexuelle se légitime par le fait que tout être humain porte en lui la sexualité; surmonter des ignorances fait partie de l'épanouissement de toute personne. L'atelier a voulu aborder les questions suivantes :

- La santé sexuelle et reproductive est-elle un droit?
- L'éducation sexuelle est-elle un droit?
- Mise en oeuvre de ces droits en Suisse

Marguerite Gogniat-Unternährer

Enseignante, formatrice-
éducatrice SSJ (Genève) et
ARTANES, Fribourg

Présentation d'extraits de textes fondateurs impliquant ou justifiant la mise en oeuvre de l'éducation sexuelle à l'école:

- Déclaration des droits de l'homme¹¹
- Convention de l'ONU relative aux droits des enfants, ratification par la Suisse
- Charte de l'IPPF (International Planned Parenthood Foundation)^{12 13}

Selon ces textes, l'éducation sexuelle comporte plusieurs aspects:

- éducation, information, protection, prévention

Le droit des jeunes à l'information et à l'éducation – éducation sexuelle comprise – est inscrit dans plusieurs traités et conventions internationales, notamment la Convention relative aux droits de l'enfant, le Pacte international relatif aux droits économiques, sociaux et culturels¹⁴ et le Programme d'action de la

¹¹ Déclaration des droits de l'homme 1948, Art. 12 du Pacte international relatif aux droits économiques, sociaux et culturels (CESCR) 2000

¹² Déclaration des droits sexuels de l'IPPF disponible en anglais sur le site de l'IPPF. La version française, en cours d'élaboration, sera disponible prochainement

¹³ Texte complet de la charte de l'IPPF <http://www.ippf.org/en/Ressources/statements/IPPF+Charter+on+sexual+Reproductive+Rights.htm> Bulletin médical de l'IPPF vol. 42 1er mars 2008

¹⁴ Art. 12 du Pacte international relatif aux droits économiques, sociaux et culturels (CESCR) 2000

Conférence internationale sur la population et le développement. Ce droit à l'éducation sexuelle a été entériné par des experts internationaux des droits sexuels, qui en ont donné la définition suivante:

*«(...) le droit de toute personne, sans aucune contrainte, discrimination ou violence, de jouir du meilleur état de santé sexuelle possible grâce notamment à l'accès à des services médicaux spécialisés en matière de santé sexuelle et reproductive; de demander, d'obtenir et de transmettre des informations ayant trait à la sexualité, de recevoir une éducation sexuelle; de voir son intégrité physique respectée; de choisir son partenaire; de décider d'avoir une vie sexuelle active ou non» etc.*¹⁵

L'école est chargée depuis toujours de l'éducation, ce qui dépasse la transmission de savoirs, car elle est lieu de vie, lieu de socialisation, où se côtoient enfants, adolescents et adultes, même si la responsabilité primaire de l'éducation appartient au cercle familial. Comme l'éducation sexuelle est partie intégrante de l'éducation globale, elle dépasse l'aspect purement informatif.

Même lorsque les jeunes ont accès à des informations concernant les thèmes de la sexualité dans leur milieu familial, pouvoir bénéficier de l'éducation sexuelle à l'école représente un plus, une réflexion à partager avec des pairs et des adultes formés à cet effet. Les contenus des cours d'éducation sexuelle doivent permettre d'expliquer ce que signifie la sexualité pour les humains, en étant adaptés à l'âge, au développement cognitif et psycho-affectif des élèves; cette acquisition de connaissances permet à chacune et chacun de réfléchir à ce que signifie sa condition d'être sexué. L'école peut aussi servir de contrepoids aux messages à contenu sexuel véhiculés par certains médias: aspects consuméristes, modèles corporels irréalistes, stéréotypes sexistes et violence peuvent être discutés, les élèves ainsi encouragés à exprimer comment ils et elles imaginent et souhaitent leur futur sexuel.

L'école comme structure sociale a un rôle de protection: en offrant aux élèves des informations concernant leurs droits à être respecté, en prenant au sérieux la prévention des abus sexuels, en valorisant des attitudes respectueuses, elle contribue au développement harmonieux des adultes de demain.

Faire de l'éducation sexuelle à l'école ne doit cependant pas signifier que l'on parle surtout de «problèmes»: abus sexuels, grossesses précoces, infections sexuellement transmissibles, exploitation commerciale etc. Même s'il convient de donner une juste place à la prévention, la volonté de promouvoir une image positive de la sexualité humaine doit être à la base du concept d'éducation sexuelle à l'école, et non uniquement la peur de conséquences négatives. Cela signifie: parler d'émotions, de désir, de recherche du plaisir et du partage de celui-ci, de sentiments amoureux, de frustrations... et de tous les états d'âme possibles liés à l'expression de la sexualité humaine, ce qui dépasse largement les aspects purement biologiques et reproductifs.

Si l'éducation sexuelle devient une discipline d'enseignement, il s'agit de déterminer son statut et de sélectionner les enseignants aptes et volontaires à suivre une formation spécifique. Cette formation doit apporter des connaissances sexologiques fondamentales, en plus des savoirs en biologie, psychologie et des méthodes pédagogiques appropriées. Le développement personnel à la base d'une telle formation doit proposer une réflexion, en examinant ses idées, son propre parcours, ses attitudes et valeurs liées à la sexualité. Cette démarche personnelle et critique de travail sur soi est nécessaire pour rencontrer des

¹⁵ Bulletin médical de l'IPPF vol. 42 1er mars 2008

.....
.....
.....

élèves à travers les cours d'éducation sexuelle. Les personnes formées en éducation sexuelle doivent également avoir accès à une supervision et formation continue. Aider les élèves à construire et identifier leurs valeurs fait partie de l'éducation sexuelle et nécessite que l'enseignant soit au clair avec les siennes. Les adultes ont toujours un rôle modèle, s'ils vivent leurs valeurs, sans pourtant les imposer aux autres, les élèves sont encouragés dans leur propre recherche de valeurs. Faire réfléchir aux valeurs, à leurs aspects universels, les nommer, les adopter, cela se traduit déjà dans de nombreuses chartes et règlements d'école. L'atelier a soulevé une discussion importante autour des expressions 'santé sexuelle', 'salutogénèse' et selon les apports de différents participants on peut dire: La santé n'est pas un état statique, elle est évolution constante. Certains droits ont été acquis et intégrés dans des textes de loi: le partenariat enregistré, le droit à l'interruption de grossesse dans le régime des délais, l'accès aux moyens de contraception, différents textes de loi contre la discrimination. Ce sont des progrès indéniables qui concernent la santé sexuelle. Les concepts de prévention des IST (infections sexuellement transmissibles) de l'Office fédéral de la santé publique visent également la santé de la population.

De l'échange ayant pour thème la situation actuelle de l'ES en Suisse il ressort ceci:

Des programmes d'éducation sexuelle existent dans tous les cantons romands et le Tessin, ils fonctionnent avec des intervenants externes provenant de services spécialisés auxquels les autorités scolaires font appel. Dans la majorité des cas, les parents sont invités à une soirée d'information, ouverte également aux enseignants. Il est important de sensibiliser les parents à s'informer, ce qui réduit aussi les malentendus. Cela permet une discussion et un échange d'expériences relatives à l'éducation sexuelle, et les parents, premiers responsables de cette éducation, voient leurs compétences valorisées et renforcées. Selon les participants de la Suisse allemande, plusieurs cantons ont fait des programmes de prévention avec l'exposition itinérante du «Kinderschutz», cela concernait surtout les classes de 2p à 4 p. Des interventions ponctuelles sont mis sur pied par des commissions liées à l'instruction publique, dans certains cantons, d'autres font appel à des associations. Selon les degrés, il s'agit surtout de prévention des abus sexuels ou prévention des IST en priorité. Parfois les intervenants externes fournissent d'autres prestations, tels que promotion de la santé en général, prévention du tabagisme et des comportements d'addiction, l'éducation sexuelle n'étant qu'un thème parmi d'autres. Il semble actuellement difficile d'évaluer l'apport de l'éducation sexuelle; la question des moyens d'évaluation reste ouverte. Dans la situation actuelle en Suisse, que l'éducation sexuelle dépende du département de l'instruction publique ou de celui de la santé publique, le fait qu'il s'agit de compétences cantonales, ne va pas favoriser une réglementation applicable rapidement au niveau national.¹⁶

Les souhaits exprimés par les participants:

- voir s'établir des programmes d'éducation sexuelle sur un mode de coopération entre enseignants formés et intervenants externes (l'un n'exclut pas l'autre)
- faire un état des lieux, clarifier le statut des personnes qui interviennent en éducation sexuelle
- redire que l'éducation sexuelle veut promouvoir des idées et images positives de la sexualité
- clarifier que les élèves qui ont accès à l'éducation sexuelle ne sont pas «incités à expérimenter», mais à réfléchir, à se poser des questions, à clarifier leur choix, y compris celui de l'abstinence si tel est leur souhait

¹⁶ La Loi fédérale sur la prévention et la promotion de la santé est en processus de consultation, automne 2008.

12. Workshop 5

Modes de vie homosexuels / diversité sexuelle Lesbische und schwule Lebensweisen / sexuelle Vielfalt



Stéphane André

Enseignant, médiateur scolaire

Que signifie «être homosexuel(le)» et comment vit-on son homosexualité? Des premiers émois au partenariat enregistré. Aborder l'homosexualité à l'école?

Was heisst „homosexuell sein“ und wie lebt man seine Homosexualität? Die ersten Aufregungen rund um die Partnerschaftsregistrierung. Soll Homosexualität in der Schule angesprochen werden?

Comment parler d'homosexualité à l'école?

Pourquoi aborder le thème de l'homosexualité à l'école? Est-ce d'ailleurs à cette institution d'en parler? Ou faut-il croire les personnes qui clament haut et fort qu'il s'agit d'une thématique qui relève de la vie privée et qui n'a pas sa place en cours? L'atelier qui a été mené sur cette thématique s'est proposé de clarifier le rôle de l'école dans le discours autour de l'homosexualité, ainsi que des formes qu'il pourrait prendre. L'axe de réflexion s'est toutefois décentré de la thématique de l'homosexualité au profit de celle de l'homophobie et des mécanismes de constructions et de possible déconstruction de celle-ci.



Marlyse Merazzi

Professeur en sciences de l'éducation, HEP BEJUNE, Bienne

Avant toute chose, il est important de clarifier le fait que parler d'homosexualité à l'école ne correspond pas à faire du prosélytisme. Il ne s'agit pas de dire à quel point cette orientation sexuelle est meilleure qu'une autre. Parler d'homosexualité à l'école, c'est reconnaître des situations de faits:

- L'école a un rôle éducatif et participe du développement de l'enfant aussi bien dans en lien avec ses savoirs, que dans son savoir-faire et son savoir-être. Elle le sensibilise au civisme, à la vie sociale et prend également soin de lui, de sa santé, de son bien-être. À ce titre, la thématique de l'homosexualité a sa place dans l'apprentissage du rapport au monde et aux autres.
- Certains enfants et adolescents parlent déjà de sexualité ou d'homosexualité entre eux.
- Certains jeunes, à l'école déjà, se sont découverts lesbiennes, gays, bis ou se posent des questions au sujet de leur orientation sexuelle. Il est par conséquent indispensable qu'ils puissent s'épanouir dans un contexte favorable.
- Il en va de même des enfants élevés pas des couples de même sexe. L'école sera, dans les années à venir, de plus en plus confrontée à cette situation et elle doit pouvoir accueillir ces enfants et participer à leur bien-être.

- Il est également évident que certains membres du corps enseignants sont eux-mêmes lesbiennes, gays ou bis et doivent pouvoir enseigner dans un contexte qui les reconnaisse dans leurs compétences professionnelles, mais également en tant qu'individus.

En ce qui concerne le caractère privé de l'orientation sexuelle, il est intéressant de constater qu'il n'est pas uniformément privé. Si un certain consensus voudrait que cette thématique ne soit abordée que dans le cadre des cours d'éducation sexuelle, il n'en va pas de même des insultes dans les couloirs et dans les cours d'école. «Pédé» et «pédale» font partie des attributs les plus souvent donnés aux élèves. Mais doit-on véritablement parler d'insultes? Car l'insulte n'est pas d'être gay ou lesbienne. L'insulte réside dans ce que l'on fait de ces mots ou plutôt dans ce que l'on n'en fait pas. Ce qui est surtout insultant, c'est que l'on ne réagisse pas systématiquement à l'emploi de mots en lien avec une orientation sexuelle comme insultes. Ce qui est insultant, c'est de voir que, même dans l'insulte, les filles lesbiennes souffrent d'un double négation, celle de ne pas exister du tout et celle, dans le cas de deux filles qui se tiendraient la main, par exemple, d'être considérées comme de bonnes copines. Ce qui est insultant, c'est de passer pour quelqu'un que l'on n'est pas tant que l'on ne fait pas de coming out. En effet, si les lesbiennes, gays et bis doivent faire leur coming out et rendre public quelque chose que l'on aimerait qu'ils tiennent pour privé, c'est bien en raison du caractère totalement intrusif et public du discours qui les oppresse. Tant qu'ils ne font pas leur coming out, «le public» les définit par défaut en tant qu'hétérosexuels.

Il en va de même pour les enseignants. Outre le fait que de savoir qu'un enseignant est gay ou une enseignante lesbienne pourrait permettre aux jeunes (et pas seulement ceux qui se sentent gay ou lesbiennes !) d'avoir une image inclusive de l'homosexualité dans notre société, il n'est pas sûr que le coming out des enseignants à l'école doive être associé à une sortie de la sphère privée. Envisageons la question sous un autre angle. Prenons le cas d'un enseignant ou d'une enseignante marié-e. Cette personne enlève-elle son alliance avant chaque début de cours? Pourtant, ce signe distinctif dit haut et fort qu'il y a eu mariage et, dans la mesure où le mariage est réservé aux couples hétérosexuels, que cette personne est hétérosexuelle. Ces informations sont-elles par conséquent véritablement d'ordre privé? Ainsi, l'on peut voir que le problème ne réside pas dans le caractère privé ou public de l'homosexualité, ni même dans l'homosexualité, mais plutôt dans la volonté de contrôle de ce qui peut ou ne peut pas être dit sur cette thématique. Le travail autour de l'homosexualité à l'école n'a pas pour but de donner un cours sur ce qu'est l'homosexualité, mais de la présenter comme une des multiples formes de relations aux autres et de déconstruire les représentations forgées au cours des décennies par un discours dominant hétérocentré qui veut empêcher l'homosexualité de questionner l'hétérosexualité. Or, il est grand temps de se rendre compte que de parler d'homosexualité ET d'hétérosexualité ou de questionner ce que l'on entend par orientation sexuelle ne va rien ôter à qui que ce soit, mais, au contraire, va permettre de mettre à jour les fonctionnements des relations entre individus et favoriser une moins grande peur de l'autre qui est souvent à l'origine de violences et de discrimination. L'homosexualité n'enlève rien à l'hétérosexualité, elle lui apporte quelque chose et réciproquement.

Depuis l'adoption de la loi sur le partenariat enregistré en Suisse en 2005 et son entrée en vigueur au 1er janvier 2007, on pourrait être tenté de croire que, par un effet boule de neige, l'homosexualité est acceptée de manière générale. Or ceci est loin de refléter la réalité. Si cette loi règle des situations de la vie quotidienne des couples de personnes de même sexe, et peut, dans une certaine mesure, participer d'une meilleure acceptation de cette forme de vie commune et de l'homosexualité, il n'en reste pas moins que les personnes LGBTI (lesbiennes, gay, bisexuelles, transgenres et intersexes) restent confrontées à

de multiples formes d'homophobie. Pour citer Julien Picquart (2005, p. 17): «Etre homosexuel, c'est être victime d'homophobie. C'est cela avant toute chose – ce n'est peut-être même que cela. [...] 100 % des homosexuels sont victimes d'homophobie. [...] 100 % des hétéros sont victimes d'homophobie. 100 % des bis aussi. 100 % des hommes, 100 % des femmes. 100 % des enfants, 100 % des vieux... 100 % de nous tous». Ainsi, plutôt que d'aborder le thème de l'homosexualité pour ce qu'il aurait de prétendument spécifique et d'en faire, si ce n'est un problème, tout du moins une thématiques qui ne concernerait que les homosexuels, il serait peut-être plus judicieux de parler de ce qui rassemble, plutôt que de ce qui divise et il apparaît que l'homophobie soit assez fédératrice.

L'homophobie n'est pas un concept uniforme et univoque. Ce n'est pas non plus une notion qui ne concernerait que les LGBTI, dans la mesure où les personnes qui commettent des actes de violence à l'égard des LGBTI sont aussi victimes d'homophobie dans la mesure où elles sont envahies pas une violence qu'elles n'arrivent pas à contrôler, que certaines paroles ou certains actes peuvent blesser des proches de gays, bis ou lesbiennes. Inversement, la population LGBTI n'est pas la seule cible des actes ou paroles homophobes. Les gays, bis et lesbiennes peuvent se montrer homophobes dans certaines circonstances. Quelques exemples: on entend souvent dire que les bisexuels sont des gays ou des lesbiennes refoulés; les gays peuvent parfois être assez méprisants à l'égard des lesbiennes ou certaines lesbiennes très agressives ou méfiantes vis-à-vis des gays. Dans ces situations, l'homophobie relèverait même de l'hétérosexisme. De plus, l'autocensure, l'isolement, le mal de vivre allant parfois jusqu'aux tentatives de suicide ou à la prise de risques en termes de consommation d'alcool, de drogues, de médicaments, ou encore de risques dans le cadre de relations sexuelles non protégées, sont autant de formes d'homophobie intériorisée. Ainsi, plutôt que de comprendre l'homophobie sous le seul angle des actes ou des paroles visant à un traitement différent des LGBTI, peut-être serait-il judicieux de la concevoir dans la perspective des mécanismes qu'elle met en place. L'homophobie ne touche pas une partie bien précise de la population, mais est plutôt un système qui influence les représentations et les actes de la population dans son ensemble. Dans ce sens, parler d'homophobie à l'école est à mille lieues du prosélytisme, mais relève de l'éducation et du bien-être de chacun, au même titre que le fait d'aborder d'autres phénomènes discriminatoires comme le racisme ou le racisme par exemple.

Comment parler d'homophobie / d'hétérosexisme à l'école ?

Il est évident que l'on abordera la thématique différemment selon l'âge des enfants à qui l'on s'adresse. Parler de sexualité nécessite d'avoir certaines connaissances en lien avec le développement de l'enfant et de l'adolescent. Cela nécessite également d'éviter le piège du militantisme et nécessite de partir des questionnements des enfants.

Avant l'entrée à l'école, l'enfant découvre qu'il y a chez certains, à l'endroit du sexe, «quelque chose» et que chez d'autres, «il n'y a rien.» Il s'interroge sur cette différence anatomique. Avec les jeunes enfants, jusqu'à la première primaire environ, la démarche consiste à ne pas devancer les questions des enfants, mais à ne pas non plus fuir lorsqu'ils les posent. Vers 4-6 ans, les stéréotypes sont à leur apogée et les transgressions des rôles sexuels sont souvent inacceptables. Les plus jeunes n'ont pas encore atteint le stade de la constance du genre et pensent encore que leur sexe et celui des autres est déterminé par le contexte social. Ils sont par conséquent très attentifs aux conventions sociales. La constance de genre s'acquiert vers l'âge de 5-6 ans. Le rôle des enseignant-e-s dans ce contexte est de répondre aux questions, de réagir aux propos disqualifiants en expliquant et en mettant des mots sur les interrogations de l'enfant. Il / Elle peut également proposer des jeux symboliques permettant aux enfants de se mettre en

.....
.....
.....

jeu et de rejouer pour comprendre. L'échange de rôles peut être constructif. De plus, il peut être utile de mettre en évidence le fait que les jouets n'ont pas de sexe. Le travail peut aussi consister en une discussion, au niveau des enfants, autour des stéréotypes, au travers d'histoires, de livres d'images. Mais, parallèlement, il ne faut pas non plus banaliser ni nier la construction identitaire de l'enfant. Il a besoin de savoir d'où il vient, quelles sont ses origines, d'avoir une figure d'identification masculine et féminine. Entre 7 et 10 ans, la constance de genre est acquise. Filles et garçons commencent à vivre «selon leur sexe» en acceptant la variabilité individuelle face à la convention des rôles. C'est une période assez calme sur le plan pulsionnel durant laquelle il est possible d'aborder la thématique de l'altérité en classe. L'enfant est ouvert sur le monde et témoigne d'une grande curiosité.

L'entrée dans l'adolescence et les transformations corporelles qu'elle implique est une phase plus délicate. L'enfant est confronté aux modèles hommes / femmes véhiculés par les médias et l'entourage. Il est en prise avec des loyautés familiales et exposé, actuellement, aux nouveaux médias à une sexualisation précoce ou à une banalisation de la sexualité. D'autre part, la confusion des générations et des rôles, l'adulthood, la disparition des rites de passage ne facilitent pas «le travail du grandir». Aborder la thématique de l'orientation sexuelle à cet âge nécessite de garder en mémoire que l'adolescent se construit en tant que fille ou garçon, que le regard des autres est très important et que les bouleversements physiques et psychiques ont une influence capitale sur sa manière de grandir et de se représenter le monde.

À nouveau, le rôle de l'enseignant, dans ce contexte, est, premièrement, d'observer et de réagir aux situations de violences physiques ou verbales. On aurait tort de minimiser l'impact de l'absence de réaction. Être à l'écoute des questionnements est également essentiel. Le fait d'être dans l'écoute permet de pouvoir aborder le sujet sans crainte, car on accueille les questionnements de l'adolescent. On l'accompagne dans sa réflexion sans ramener ce qu'il vit à soi. Mais l'idéal est aussi de savoir jusqu'où l'on peut l'accompagner et quand il faut déléguer ce travail à quelqu'un d'autre. Chaque enseignant devrait se poser la question de savoir ce qu'il est en mesure d'entendre et comment il peut aider au mieux l'adolescent qui vient lui parler de ses questionnements. Un enseignant qui ne se sentirait pas à l'aise a le droit de reconnaître la confiance que lui témoigne l'adolescent, mais de le guider vers quelqu'un qui saura peut-être mieux l'aider à gérer ses interrogations.

En classe, de nouveau, il est tout à fait possible d'aborder la thématique de l'homosexualité ou de l'homophobie sans tomber dans le militantisme. Une réflexion déplacée peut être une porte d'entrée vers la discussion. Dans le cadre de débats, si certains élèves ont envie de discuter, par exemple, de la légitimité de l'adoption par des couples de même sexe ou encore de l'interdiction faite aux gays de donner leur sang ou de se marier dans la plupart des pays, pourquoi le leur refuser? Ils ont des choses à dire et leurs avis couvrent généralement le même terrain que celui des adultes. Ils sont tout aussi variés. Il est aussi intéressant de faire des liens entre les formes de différences. En effet, l'homosexualité n'en est qu'une parmi bien d'autres et le but n'est pas d'en faire la différence par excellence dont il faudrait parler avant toutes les autres. Le travail consiste plutôt à observer comment les réactions homophobes fonctionnent et pourquoi elles se manifestent. Dans cette perspective, des liens avec d'autres formes de différences, qu'il s'agisse de race, de religion, de culture, peut mettre à jour ce qui est commun à tout ce que l'on croit différent. En ce qui concerne l'animation de ces discussions, le rôle de l'enseignant consiste non à imposer son point de vue, mais à être attentif à réguler le discours, à ramener les affirmations aux élèves, à les renvoyer à leurs représentations, à leur demander de les expliciter.

Parler d'homosexualité ou d'homophobie à l'école ne consiste pas uniquement à être dans la réaction face à des situations de violence ou de discrimination. Cette thématique ne concerne pas non plus uniquement les cours d'éducation sexuelle ou de français. Parler d'homosexualité, ce n'est pas forcément dire ce que l'on en pense. Parler d'homosexualité à l'école, c'est aussi favoriser l'intégration de cette thématique dans les programmes scolaires. Il est tout à fait possible de parler de la déportation des homosexuels durant la seconde guerre mondiale durant un cours d'histoire. Il est également possible de mettre en évidence l'importance que la thématique de l'homosexualité peut avoir eue, parmi d'autres, sur l'œuvre d'un auteur. Il est possible de modifier parfois des consignes d'exercices de mathématiques et de dire que Marc et David prennent le train à telle ou telle heure... plutôt que d'avoir recours à des couples composés d'un garçon et d'une fille. Il est aussi possible, dans un cours d'informatique, d'expliquer d'où vient la pomme croquée que Apple a prise comme logo.¹⁷ Il est encore possible de favoriser, durant les cours de sport, un contexte dans lequel la compétition ne soit pas forcément la règle.

Enfin, parler d'homosexualité ou d'homophobie à l'école, ce n'est pas seulement le faire dans les manuels ou dans les salles de classe, mais c'est aussi être en contact avec les parents, ouvrir la discussion aux associations de parents, s'assurer de la formation des enseignants, médiateurs et infirmières scolaires quant à la manière d'accueillir les jeunes se posant des questions en lien avec leur orientation sexuelle, ouvrir un espace de parole autour de la diversité sous toutes ses formes. Les témoignages ou la collaboration avec des associations travaillant dans ce domaine (GLL, la boussole, ABQ, ...) peut aider à prendre en compte et à comprendre ce que les jeunes LGBTI vivent au quotidien. Parler d'homosexualité ou d'homophobie à l'école, c'est réaliser que nous sommes aux portes d'une entreprise potentiellement riche en échanges et en compréhension de l'autre et de soi.

Littérature

Picquart, Julien (2005). Pour en finir avec l'homophobie. Paris: Léo Scheer

¹⁷ Ce logo serait un hommage à Alan Turing, mathématicien homosexuel qui s'est suicidé en mangeant une pomme empoisonnée.

13. Workshop 6 Sexuelle Gewalt Violence sexuelle



Lilo Gander

Sexualpädagogin PLANeS,
dipl. Pflegefachfrau HF
Fachmitarbeiterin bei Lust
und Frust, Fachstelle für
Sexualpädagogik in Zürich,
Lehrbeauftragte in Sexual-
pädagogik an der PHZH
und HSLU

Thematisierung pädagogischer Lösungsansätze, welche Mädchen und Jungen helfen, mit Gewaltverhältnissen und Aggressionen einerseits, aber auch mit ihren sexuellen Vorstellungen und Wünschen andererseits umzugehen.

On va parler des solutions pédagogiques qui aident aux adolescents d'être capables de brasser des milieux violents et des agressions, mais aussi de savoir s'y prendre avec les imaginations et les désirs sexuels.

Die folgenden Ausführungen beinhalten die praktisch umgesetzten Methoden sowie ein gehaltenes Kurzreferat im Workshop zum Thema sexuelle Gewalt.

Im sexualpädagogischen Alltag erleben wir oftmals, wie schwierig es ist, sexuelle Gewalt so zu thematisieren, dass ein nachhaltiger Lernprozess von statten gehen kann. Greift da dieses Ziel im Kontext von Sexualpädagogik nicht etwas zu hoch? Was ist mit sexueller Gewalt gemeint? Lassen wir uns ein paar Begriffsdefinitionen vor Augen führen und versuchen, Ideen zur Umsetzung des oben genannten Ziels zu formulieren. Als Ergänzung haben wir Texte neueren Datums, die von Experten im Kontext sexueller Gewalt verfasst wurden, in der Literaturliste am Schluss dieses Textes aufgeführt.



Lukas Geiser

Fachmann für reproduktive
und sexuelle Gesundheit
PLANeS, dipl. Erwachse-
nenbildner HF, Sexualpä-
dologe, Fachmitarbeiter
bei Lust und Frust, Fach-
stelle für Sexualpädagogik,
Zürich, PHZH und HSLU

Auf die Frage, was sexuelle Gewalt ist, gibt es verschiedene Blickwinkel. Birgit Menzel (2008, S. 422) erläutert sexuelle Gewalt in einem neuen Artikel im Handbuch „Sexualpädagogik und sexuelle Bildung“ unter zwei Betrachtungsaspekten. Einerseits die *Bewertung* von (sexueller) Gewalt und andererseits was sexuelle Gewalt ist.

Bewertung von Gewalt

„Etwas als sexuelle Gewalt zu bezeichnen heisst, es als brutales, destruktives, verabscheuungswürdiges Handeln zu verurteilen (verg. Etwa Kaase/Neidhart 1990: 44ff).“ Dass Gewalt als normativ unangemessenes Handeln gilt, wird mit ihrer staatlichen Monopolisierung in Zusammenhang gebracht. „Wer gewalttätig handelt, stellt sich ausserhalb der sozialen Rolle. Gewalt wird mit Gesetz verbunden. Diese Bewertung macht den Begriff geeignet für den Unterschied zwischen „gut“ und „bö“.

Was ist sexuelle Gewalt (Definition)

Hier wird es schwieriger zu definieren, welche Handlungen nun als sexuelle Gewalt einzuordnen sind. Menzel zitiert Liz Kelly aus einem Artikel folgendermassen: „Alles was

Frauen als Misshandlung und Zwang erlebten sei „Gewalt“: sexuelle Belästigung, obszöne Telefonanrufe, sexueller Missbrauch, Vergewaltigung, Bedrohung, Exhibitionismus, emotionale, psychische Gewalt.“ (ebd. S. 447) Sie geht von einem Kontinuum sexueller Gewalt aus. Auf diesem Kontinuum wären laut Kelly auch Umarmungen und die Berührung der Brüste durch einen Vorschüler an eine erwachsene Frau anzusiedeln, vorausgesetzt die betroffene Frau fühlt sich durch die Berührung in ihrer Integrität und Bewegungsfreiheit eingeschränkt. „Die Frage, welche Handlungen nun als Ausübung sexueller Gewalt gelten, kann nur unter Bezugnahme auf die Kontexte der Handlungen beantwortet werden.“ (ebd.448)

Corina Elmer (2006, S. 1) von der Fachstelle Limita umschreibt sexuelle Gewalt folgendermassen: *„Sexualisierte Jugendgewalt soll hier nicht als «fehlgeleitete Sexualität» verstanden werden, sondern als Teil einer weiter gefassten Gewaltbereitschaft, welche vor allem der Durchsetzung eigener Interessen sowie der Befriedigung von Macht und Geltungsbedürfnissen dient.“* Wir könnten nun lange darüber diskutieren, was sexuelle Gewalt ist, welche differenzierte Bewertung wir ihr persönlich geben. Klar ist, dass sie in unserer Gesellschaft von Rechteswegen nicht akzeptiert ist (Bewertung) und sie sich nicht an einer Handlung, sondern kontextabhängig definieren muss. Hinter dem Begriff „sexuelle Gewalt“ verstecken sich jedoch weitere Begriffe wie sexuell, Gewaltverhältnis oder Aggression, die nicht diese Bewertung innehaben.

Aggression

Karlheinz Valtl und Ina-Maria Phillips (2008) umschreiben es in einem Fachartikel folgendermassen: *„Der Begriff aggressiv und Aggression leitet sich ab vom lateinischen Verb *aggredi*: auf etwas zugehen, sich annähern, angreifen. Darin ist bereits das Doppelgesicht von Aggression sichtbar. Sie ist einerseits konstruktiv im Sinne von zupacken, Initiative ergreifen, und andererseits destruktiv im Sinne von überwältigen, zerstören.“¹⁸ Aggression kann „hinderlich“ oder „förderlich“ sein. Dieser Begriff ist mit viel Ambivalenz gefüllt. Nun sollten Jugendliche einerseits schön angepasst und aggressionsfrei leben, jedoch steckt hinter vielen Aktivitäten (Sport, kognitive Herausforderungen, Sexualität) Aggression als Basis für ein erfolgreiches Bestehen. Partner und Partnerinnen kennen zu lernen ist kaum möglich, ohne ein Mass an konstruktiver Aggressivität einzusetzen.*

Sexuell

Das Erscheinungsbild von „sexuell“ widerspricht eigentlich der Gewalt. Sexualität als positiver Lebensaspekt beinhaltet Gewalt in keiner Weise. Auch da ist spannend darüber nachzudenken, was sexuell meint und wie sexuell bewertet wird. Am Beispiel des sozialen Wandels zeigt sich, dass die Bedeutung von sexueller Aktivität in den letzten Jahrzehnten immer offener wurde. Uwe Sielert (2005, S. 54) umschreibt dies im Buch *„Einführung in die Sexualpädagogik“* folgendermassen: *„Zwischen den meisten der heute erziehenden Eltern und professionell pädagogisch Tätigen einerseits, und den heute lebenden Jugendlichen besteht ein gravierender Unterschied in der Bedeutung von Sexualität. Wer unter repressiven Be-*

18 In der Wissenschaft wird Aggression überwiegend in dieser Doppelgesichtigkeit gesehen. Alle Ansätze, die ihre innere Dynamik und ihre Funktion erforschen (Dazu zählen Psychoanalyse (S. FREUD, F. HACKER, E. FROMM), Ethologie (K. LORENZ, I. EIBLEIBESFELDT), Soziobiologie (E.O. WILSON, R. DAWKINS), die Yale-Gruppe um J. DOLLARD sowie verschiedene therapeutische Richtungen (F. PERLS, V. E. FRANKL, P. SCHELLENBAUM). Für eine Übersicht vgl. a. MICUS 2002, S. 17 – 63), gehen aus von Aggression als einem expansiven Impuls, der sowohl sinnvolle wie zerstörerische Wirkungen haben kann. (Lediglich in den auf Verhaltensbeobachtung beruhenden Ansätzen der Lernpsychologie (wie etwa bei BANDURA 1979, vgl. MICUS 2002, S. 45ff.) wird Aggression ausschließlich definiert als ein Verhalten, das auf die Schädigung eines Organismus gerichtet ist (vgl. dazu auch SELG 1982, S. 352). Dies ist dann und nur dann sinnvoll, wenn es um die Bestimmung einer kohärenten Beobachtungskategorie geht.)

dingungen seine eigenen Freiräume erkämpfen musste, wird sexuell anders fühlen, denken und handeln, als jene, die heute unter sexualisierten Umweltbedingungen und einem sexualfreundlichen Elternhaus aufwachsen.“

Auch eröffnen sich im Wort Macht- oder Gewaltverhältnis Themenfelder wie Sozialisation, Kommunikation, Selbstbewertung, Geschlechterrollenvorstellung, die wir teilweise in den unten aufgeführten Übungen innerhalb des Workshop's angewendet haben. Corina Elmer (2006) von der Fachstelle Limita in Zürich erläutert ein differenziertes Bild dieser, im Kontext von sexueller Gewalt, problematischen Themenfelder. Zur Erklärung dieser Problematik haben wir vier zentrale Zitate unkommentiert aus Elmers Artikel zusammengefasst:

„Der Basler Erziehungswissenschaftler Wassilys Kassis erforscht seit einigen Jahren die Gewaltentwicklung bei männlichen Jugendlichen. Er kommt zum Schluss, dass viele Jungen aus Gründen, die in der männlichen Sozialisation liegen, emotional gestresst sind und diesen Stress nicht in einer sozial verträglichen, konstruktiven Art bewältigen können.“ (ebd. S. 7)

„Jungen, die ihre Identität stark über ihre Geschlechtszugehörigkeit definieren, tendieren dazu, der Erfüllung geschlechtskonformer Normen (etwa sich nicht unterkriegen zu lassen) den Vorrang vor der Befolgung universeller moralischer Normen (z.B. Toleranz anderer Ansichten) einzuräumen.“ (ebd. S. 8)

„Viele männliche Jugendliche gerade aus unterprivilegierten Kreisen leiden an Selbstzweifeln und mangelnder sozialer Kompetenz. Sie erleben sich in Schule und Gesellschaft als wenig erfolgreich und selbstwirksam, vielfach sind auch ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt mehr als gering.“ (ebd. S. 9)

„Findet in Schule und Elternhaus keine Auseinandersetzung über die Inhalte und Formen der massenmedialen Darstellungen von (v.a. weiblicher) Sexualität statt, so können sich in der heiklen Phase der Pubertät auf diese Weise rasch völlig «falsche» Vorstellungen über Frauen, Männer und intime Beziehungen etablieren.“ (ebd. S. 11)

Diese verschiedenen, auch divergenten Themenfelder oder Begrifflichkeiten zu erfassen, ist für Jugendliche eine Herausforderung. Wie sind diese im Leben umzusetzen? Wie können diese Begriffe, die ja nicht nur Begriffe oder Themen sind, sondern in denen sich menschliches Verhalten spiegelt, mit den Jugendlichen thematisiert werden? Die Kenntnis, dass sexuelle Gewalt sehr vielschichtig eingefärbt ist und von vielen Faktoren beeinflusst wird, muss uns dazu führen, diese einzelnen Aspekte im pädagogischen Kontext differenzierter einzusetzen. Dabei stellt sich auch die Frage, in welchem (sexual)pädagogischen Setting dies möglich und wirkungsvoll geschehen kann?

Wir erachten die kontinuierliche Präventionsarbeit als geeignet, sexuelle Gewalt zu vermeiden. „Gewalt im Jugendalter ist eine Form von externalisiertem Problemverhalten, welches in der Regel nicht erst in diesem Alter auftritt, sondern eine lange Entwicklung hinter sich hat.“ (ebd. S. 8) Dies verdeutlicht, dass Prävention sexueller Gewalt sich auf langfristigen Aufbau von diversen Kompetenzbereichen ausweiten muss. Kann dies die Sexualpädagogik, wie wir sie in der Schweiz verstehen und umsetzen, überhaupt etwas dazu beitragen? Oftmals sind es punktuelle Projekte, die Sexualität und sexuelle Gewalt (wenn überhaupt) aufnehmen. Wir versuchen dies nun in konkreten methodischen Beispielen zu erläutern. Diese Beispiele orientieren sich an den vier bereits eingeführten Themenfeldern.

Übungen

Wissen - „Was ist wahr“

Ziel dieser Übung ist, dass Jugendliche über Realitäten von Informationen nachdenken und sich mit Vorstellungen, Klischees und Bildern auseinandersetzen. Aussagen (siehe Beispiele unten) werden auf Karten in der Mitte verdeckt aufgelegt. Ein Schüler, eine Schülerin zieht eine Karte und liest sie laut vor. Danach entscheidet er / sie sich, ob das stimmt oder nicht. Danach zieht ein weiterer Schüler, eine weitere Schülerin eine Karte.

Folgende Fragen können zur Reflexion anregen:

- Woher weisst du das?
- Wie verlässlich ist deine Informationsquelle?
- Welchen Medien ist zu trauen? (Zeitungen / Websites)
- Weshalb wird in Bildern, Texten oder Videos Unwahres vermittelt?
- Wie kann ich mit Informationen aus dem Internet umgehen? Wie entscheide ich, was ich glaube?

Beispiele von Aussagen:

- Männer haben immer Lust auf Sex!
- Pornos zu drehen finden die Darsteller immer erotisch!
- „Tokio Hotel“ hat in Zürich schon einmal ein Konzert gegeben!
- Ötzi wurde durch einen Pfeil getötet!

Weitere Aussagen können angefügt oder auch vorhandene weggelassen werden.

Kommunikationsfähigkeit - „Ja, ich will – nein, ich will nicht – oder – Gib mir – Nein!“

Ziel dieser Übung ist es, dass Jugendliche gestärkt werden im klar und deutlich Nein-Sagen, resp. dass Jugendliche trainieren und reflektieren ein Nein zu akzeptieren.

Ablauf:

Zwei Personen A + B stehen sich gegenüber. Beide Personen machen sich Überlegungen, ohne diese zu sagen. Eine Person (A) überlegt sich etwas, was sie sich unbedingt wünscht, was sie unbedingt von der anderen Person (B) haben will. Die zweite Person (B) denkt sich etwas aus, was sie dem Gegenüber (A) auf keinen Fall hergeben will. Auf ein Startzeichen beginnt die Person A zu sagen: „Gib mir!“ – Die Person B antwortet mit: „Nein!“ Wichtiger Hinweis vor Beginn: Es darf zu keinem Körperkontakt kommen. Während zwei bis drei Minuten geht es so hin und her „– gib mir – nein – gib mir – nein“. Beide Seiten steigern die Lautstärke, ihre Bestimmtheit, setzen Mimik und Körpersprache ein, um an ihr Ziel zu gelangen. Danach werden die Positionen gewechselt und nochmals wird während zwei bis drei Minuten „gib mir – nein“ gesagt.

Auswertung

- Was ist mir leicht, was ist mir schwer gefallen?
- Was habe ich bei den anderen wahrgenommen?
- Wie verlief die Dynamik? War ich in meiner Aussage mal unsicher? Wann und warum?
- In welchen Situationen ist es wichtig, klar und deutlich Nein zu sagen?

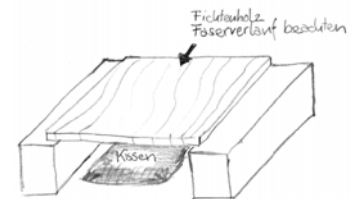
- Gibt es Situationen, in denen ich schlecht Nein sagen konnte? Wenn ja, in welchen? Wie hätte ich anders reagieren können?
- Gibt es Situationen, in denen ich ein Nein schlecht akzeptieren kann? Wenn ja, in welchen? Was würde mir helfen, ein Nein besser akzeptieren zu können?

Unsere Erfahrungen mit dieser Übung: Jugendliche lassen sich gerne ein auf diese Methode. Sie genießen es mit voller Kraft „Nein“ und „gib mir“ zu sagen. Ein möglicher Stolperstein, resp. auf was man als Anleitende, Anleitender gefasst sein muss, dass es Jugendliche gibt, denen es nicht immer gelingt, sich durchzusetzen. Eine solche Übung kann auch negative Erlebnisse reaktivieren. Als Leitung sollte man sich zutrauen, eine solche Situation bewältigen zu können.

Selbstbewertung, Selbstbewusstsein - „Bretter zerschlagen“

Ziel der Übung ist es, dass Kinder und Jugendliche

- Selbstvertrauen gewinnen,
- Mut und Überwindung zeigen,
- sich durchsetzen lernen.



Material: Tannenbretter 20x20cm Dicke: 18 mm, 2 Getränkeharassen, weiches Kissen

Ablauf:

Das Brett wird so auf die Harassen oder Backsteine gelegt, dass es nur auf den Kanten liegt und ein grosser Zwischenraum entsteht. Dann kann mit der Faust, einer Portion Mut, einem lauten Schrei und mit viel Schwung das Brett zerschlagen werden. Wichtig ist, dass auf die Maserung des Holzes geachtet wird (siehe Abbildung). Unter dem Brett soll das Kissen liegen. Ziel der Übung ist, nicht an das Holz zu denken, sondern an das Kissen darunter. Bei dieser Übung ist es wichtig, vorgängig mit den Teilnehmenden über die Übung zu sprechen. Über Mut, Respekt, Angst etc. Nach der Übung können die Kinder und Jugendlichen das zerschlagene Brett als Trophäe nach Hause nehmen. Wichtig ist auch, dass diese Übung ausgewertet wird.

Körperempfinden/Wahrnehmung

Übungen zu Körperempfindung/Wahrnehmung sind aus sexualpädagogischer Sicht hilfreich, um Kinder und Jugendliche darin zu stärken, eigene Gefühle und Empfindungen formulieren sowie Grenzen aufzeigen zu können. Sich in seinem Körper wohlfühlen kann z.B. beim Sport, beim Tanz, bei Outdoor-Aktivitäten erfahren werden. Wichtig erscheint uns, dass sich die Lehrperson in der Anleitung von körperbezogene Übungen (z.B. Massage mit einem Tennisball) sicher ist, die Gruppe kennt, die Teilnahme für die Schülerinnen und Schüler freiwillig ist und es nicht zu übergriffigen Situationen kommen darf. In der anschliessenden Diskussionsrunde geht es darum, über Möglichkeiten der Sexualpädagogik zu diskutieren, Erfahrungen auszutauschen und Erkenntnisse / Gemeinsamkeiten zusammenzutragen.

Literatur

Bueno, Jael / Dahinden, Barbara / Güntert, Barbara (2008). Mit mir nicht. Mit dir nicht. Jugendliche und sexuelle Gewalt: Informieren, hinterfragen, schützen. Zürich: Pestalozzianum, Luzern: interact

Elmer, Corina (2006). Sexualisierte Jugendgewalt – ein neues Phänomen? Risikofaktoren und Präventionsansätze. Leitartikel Jahresbericht. Zürich: Limita, Fachstelle für Prävention sexueller Gewalt

Fachstelle für Gleichstellung Stadt Zürich (Hrsg.) (2008). DVD «Flirt, Anmache oder Übergriff?»

Grütter, Karin / Ryter, Annamarie (2008). Persönliche Grenzen respektieren. Bern: hep

Menzel, Birgit (2008). Der konstruierte Charakter sexueller Gewalt. In: Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung. Weinheim: Juventa. S. 447-453

Philips, Ina-Maria / Valtl, Karlheinz (2008). Beiderseits der Grenze. Das Aggressive in der Sexualität. Referat München

Raithel, Jürgen (2004). Jugendliches Risikoverhalten, eine Einführung, Verlag für Sozialwissenschaften

Sielert, Uwe (2005). Einführung in die Sexualpädagogik. Weinheim und Basel: Beltz



ReferentInnen & WorkshopleiterInnen

Catherine Agthe Diserens, Educatrice-formatrice en santé sexuelle et reproductive (ARTANES et SSJ Genève), Sexo-pédagogue spécialisée (handicap-s et sexualité, pratique professionnelle indépendante), Ch. du Couchant 14, 1260 Nyon, catherine.agthe@vtxnet.ch

Stéphane André, enseignant, médiateur scolaire

Elisabeth Bammatter Z'graggen, Fachfrau für sexuelle und reproduktive Gesundheit PLANeS, Fachdozentin HSLU, Leiterin Beratungsstelle für Schwangerschafts- und Beziehungsfragen, Binningen, bammatter@bsb-bl.ch

Bruno Bühlmann, Sexualpädagoge PLANeS, Präsident sedes, bvbuehlmann@tele2.ch

Daniel Bruttin, Geschäftsleiter Aids-Hilfe Schweiz, daniel.bruttin@aids.ch

Titus Bürgisser, Leiter Kompetenzzentrum Sexualpädagogik und Schule, Pädagogische Hochschule Zentralschweiz PHZ, titus.buergisser@phz.ch

Lilo Gander, Sexualpädagogin PLANeS, dipl. Pflegefachfrau HF, Fachmitarbeiterin bei Lust und Frust, Fachstelle für Sexualpädagogik in Zürich, Lehrbeauftragte in Sexualpädagogik an der PHZH und HSLU, lilo.gander@lustundfrust.ch

Lukas Geiser, Fachmann für reproduktive und sexuelle Gesundheit PLANeS, dipl. Erwachsenenbildner HF, Sexualpädagoge, Fachmitarbeiter bei Lust und Frust, Fachstelle für Sexualpädagogik, Zürich, PHZH und HSLU, lukas.geiser@lustundfrust.ch

Marguerite Gogniat-Unternährer, enseignante / formatrice-educatrice SSJ (Genève) et ARTANES, Fribourg, ma_gogniat@bluewin.ch

Gabriela Jegge, Sozialpädagogin, Sexualpädagogin PLANeS, Fachfrau für Sexualpädagogik im Kompetenzzentrum Sexualpädagogik und Schule, Pädagogische Hochschule Zentralschweiz PHZ, gabriela.jegge@phz.ch

Renate Krähenbühl, Sozialpädagogin BFF, Sexualpädagogin PLANeS, Sexualpädagogik Berner Gesundheit, renate.kraehenbuehl@beges.ch

Prof. Daniel Kunz, Dozent an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit und wissenschaftlicher Mitarbeiter des Kompetenzzentrums Sexualpädagogik und Schule, daniel.kunz@hslu.ch

Marlyse Merazzi, professeur en sciences de l'éducation, HEP BEJUNE, Bienne, marlyse.merazzi@hep-bejune.ch.

Prof. Dr. Uwe Sielert, Professor für Sozialpädagogik, Universität Kiel, sielert@paedagogik.uni-kiel.de

Prof. Dr. Willi Stadelmann, Direktor der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz PHZ, Präsident der COHEP, willi.stadelmann@phz.ch

Anne-Françoise Tornare-Roux, enseignante, formatrice-éducatrice SSJ (Genève) et ARTANES, aftornareroux@bluewin.ch

Theaterkoffer Luzern

Der theaterKoffer Luzern hat mit seinem witzigen und hinterfragenden, auf das Thema Sexualität und Schule passend abgestimmten Rahmenprogramm zu fachlich Diskussionen angeregt und zur lockeren Stimmung beigetragen.

theaterKoffer Luzern
www.theaterkoffer.ch
 Tel. 041 240 11 94

